Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

für Altenbögge, Bönen, Flierich, Heeren-Werve, Nordbögge, Wiescherhöfen.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließl. der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 85 Pfg. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Nr. 177 (1. Blatt). **Mittwoch, den 1. August 1934.** **7. Jahrgang.**

Das Attentat gesühnt.

Der Abschluß des Verfahrens gegen die Wiener Attentäter Planetta und Holzweber.

Vor dem Militärgerichtshof in Wien wurden am Dienstag vormittag in der Verhandlung wegen der Ermordung des Bundeskanzlers Dollfuß

die militärischen Sachverständigen

vernommen. Generalmajor Pummerer sagte aus, daß insgesamt 69 Stück 9-mm-Steyr-Selbstladepistolen Typ 12, ein gewöhnlicher Trommelrevolver und 4600 Schuß 9-mm-Munition im Bundeskanzleramt aufgefunden worden seien, jedoch könnten nur zwei Waffen mit Sicherheit als abgeschossen betrachtet werden, darunter die Waffe des Planetta. Von einem anderen Sachverständigen wurde sodann die Todesursache des Bundeskanzlers mitgeteilt.

Dollfuß ist danach durch zwei Schüsse getroffen worden; der erste drang sechs Zentimeter unterhalb des Ohres in die Halsgegend ein. Das Geschoß hat den Hals abwärts durchschlagen, drang durch den Halswirbel durch, durchschlug das Rückenmark und ist unter dem Scheitel der Achselhöhle ausgetreten.

Die Verletzung war unbedingt tödlich.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Bundeskanzler bei entsprechend rascher Pflege hätte gerettet werden können, erklärte der Sachverständige, daß der Bundeskanzler zwar langsam verblutet und durch die hierdurch hervorgerufene Schwäche verschieden sei, daß jedoch auch bei sofortiger Pflege nur das Leben verlängert, nicht jedoch hätte gerettet werden können. Der zweite Schuß drang durch einen Teil des Halses ein und habe kaum zum Tode beitragen können; es war ein sogenannter Prellschuß, bei dem durch eine Bewegung des Körperteils das Geschoß wieder herauskam. Der zweite Schuß wurde auf eine Entfernung von einem halben Meter abgegeben. Mit der Verletzung war die Lähmung der Arme, Beine und des Rückens verbunden, über die sich der sterbende Bundeskanzler beklagte.

Generalmajor Pummerer zeigte dem Gericht das tödliche Geschoß, das eine neunfach wirkende Energie gehabt habe. Der Sachverständige erklärte ferner auf Grund der Pulverwirkung, daß der erste Schuß aus einer Entfernung von 15 bis 20 cm abgegeben worden sei.

Die Beweisaufnahme wurde dann geschlossen. In der Verhandlung trat eine halbstündige Pause ein, worauf die Plädoyers der Staatsanwaltschaft und der Verteidiger begannen.

Die Anklagerede

Nach der halbstündigen Unterbrechung der Verhandlung des Militärgerichtshofes ergriff der Staatsanwalt Dr. Tupoy das Wort zu seiner Anklagerede. Er erklärte u. a.: „Die Anklagebehörde legt den beiden Angeklagten das entsetzliche Verbrechen des Hochverrats und einem von ihnen das entsetzliche Verbrechen des Mordes zur Last. Beide Angeklagten sind angeklagt wegen des Verbrechens des Hochverrats, begangen dadurch, daß sie am 25. Juli etwas unternommen haben, was auf eine Empörung und einen Bürgerkrieg im Innern angelegt war, insbesondere durch Besetzung des Bundeskanzleramtes und die Gewalttaten, die dort verübt sind". Der Staatsanwalt schilderte noch einmal die Ereignisse von der Fahrt aus der Turnhalle bis um 19 Uhr abends. Er brachte vor, daß die Angeklagten, als sie sahen, daß irgendeine Hilfe, die sie von außen erwarteten, ausgeblieben war, ihr Unternehmen als erfolglos erkannten, und daß es dann zur Uebergabe und Festnahme kam. Es sei eindeutig, daß es auf einen Bürgerkrieg abgestellt war. Gegen diese Feststellung sei nichts zu sagen. Legal, so sagten zwar die Angeklagten, übernahmen sie die Regierung. Der Bundespräsident stehe hinter ihnen. Aber die Angeklagten sind ja keine unintelligenten Männer. Wie wäre es denkbar, daß sie auch nur eine Sekunde hätten glauben können, daß ein solches Unternehmen legal sei. Sie können nicht gedacht haben, daß der Bundespräsident sich ihrer Hilfe bedienen würde, um sich der Regierung entledigen zu können. Die beiden Angeklagten haben in diesem Unternehmen eine führende Rolle gespielt. Holzweber hat zweifellos, wie er auch zugegeben hat, — er beruft sich auf

einen unbekannten Leiter,

den er nicht nennen kann oder will —, im Hause selbst eine führende Rolle gespielt. Der Bürgerkrieg ist ja die Folge des hochverräterischen Unternehmens. Wir wissen ja, so und so viele Tote sind im Lande zu beklagen. Ein Fünkchen hätte genügt, und wir hätten fremdes Militär, fremdes Volk und fremde Mächte in unserem Lande.

Ist der Bürgerkrieg nicht das Furchtbarste und Schlimmste? Das aber haben diese Männer zu verantworten. Dem Angeklagten Planetta legt die Anklage auch das Verbrechen des Mordes an Bundeskanzler Dollfuß zur Last. Planetta hat den tödlichen Schuß abgefeuert. Auch das Sachverständigengutachten und eine Zeugenaussage haben den Beweis erbracht. Die eigene Darstellung des Angeklagten ist so ungereimt und so unmöglich, daß sie nicht geglaubt werden kann. Die beiden Angeklagten haben mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, daß ihnen gewissermaßen Verzeihung zuteil geworden sei. Davon kann nicht die leiseste Rede sein. In der ganzen Welt gibt es kein Gesetz, das eine solche Verzeihung ermöglichen würde. Durch unsägliche Gewalttaten ist dem Minister das Versprechen abgepreßt worden. Dieses Versprechen soll moralische Bedeutung und Kraft haben?

Der Staatsanwalt beantragte sodann, die beiden Angeklagten schuldig zu sprechen.

Die letzten Worte der Angeklagten

und die Plädoyers der Verteidiger.

Nach der Anklagerede des Staatsanwalts ergriffen die beiden Verteidiger das Wort. Besonders bemerkenswert sind die Ausführungen des Verteidigers von Holzweber, Rechtsanwalt Dr. Erich Führer: Er sagte u. a., es gibt zwei Ideologien in Oesterreich, die eine tritt für die Unabhängigkeit Oesterreichs ein, die andere will einen engeren Zusammenhang mit dem deutschen Volk und dem Deutschen Reich. Diejenigen, die für den Anschluß eintreten, lieben ihr Vaterland nicht minder, nicht weniger leidenschaftlich als die Vertreter der Unabhängigkeit. (Hier erteilt der Vorsitzende dem Rechtsanwalt eine Rüge). Die beiden Angeklagten sind

mit Leo Schlageter vergleichbar,

der den Opfertod für das deutsche Volk gestorben ist. (Hier wird dem Verteidiger wieder eine Rüge erteilt). Der Gerichtshof, der unter dem Vorsitz eines Offiziers zusammengetreten ist, ist an das Soldaten-Ehrenwort, das den Anführern gegeben wurde, gebunden. Es steht einwandfrei fest, daß den Angeklagten freies Geleit zugesichert wurde, und daß diese Zusicherung gegeben wurde, als der Tod des Kanzlers bereits bekannt war. Aber noch ein anderes Wort verpflichtet den Gerichtshof. Der Wunsch des sterbenden Kanzlers besagte, es solle kein Blutvergießen mehr sein, Dr. Rintelen solle Frieden machen.

Hierauf sprachen die beiden Angeklagten einige Schlußworte. Planetta sagte: Ich bin kein Mörder, ich wollte Dr. Dollfuß nicht töten, ich bitte Frau Dollfuß um Verzeihung. — Holzweber sagte: Ich bin an dem Mord unschuldig. Es war der ausdrückliche Auftrag gegeben worden, es dürfe kein Blut fließen. Wir glaubten, daß Dr. Rintelen sich im Bundeskanzleramt befinden werde, als wir eindrangen; so wenigstens war uns am Tage vorher gesagt worden. Ich kann nur noch das eine sagen, ich habe aus glühender Vaterlandsliebe gehandelt.

Zum Tode verurteilt.

Die beiden Hauptangeklagten im Prozeß wegen der Ermordung des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß, Otto Planetta und Franz Holzweber, sind vom Wiener Standgericht zum Tode verurteilt worden. Die Aburteilung der übrigen Teilnehmer des Aufstandes erfolgt erst in der nächsten Zeit. Das Urteil des Standgerichts steht zunächst in keinem Zusammenhang mit der Erklärung der Ursprünge und Zusammenhänge des Aufstandes. Es handelte sich um die anschließliche Aburteilung der beiden Personen, die als die unmittelbaren Verüber des Attentats auf den Bundeskanzler Dollfuß vom Gericht erklärt worden sind.

Die Begründung des Urteils.

In der Begründung des Urteils gegen Planetta und Holzweber heißt es u. a.: Der den beiden Angeklagten zur Last gelegte Tatbestand des Verbrechens des Hochverrats sei einwandfrei erwiesen. Die Angeklagten seien Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei, seien geständig, an der Aktion auf das Bundeskanzleramt teilgenommen zu haben, und es sei ihnen bekannt gewesen, daß die Regierung gefangen gesetzt werden sollte. Es seien insgesamt 150 Personen in das Gebäude eingedrungen, womit bereits das Tatbestandsmerkmal der Empörung gegeben sei. Die beiden Angeklagten hätten als Rädelsführer mitgewirkt. Was das dem Planetta zur Last gelegte Verbrechen des Mordes anlangt, so sei er selbst geständig, auf den Bundeskanzler geschossen zu haben. Für die Tötungsabsicht spreche insbesondere der Vorgang selbst, die Verwendung einer absolut tödlichen Waffe aus ganz kurzer Entfernung. Der Gerichtshof habe daher die Tötungsabsicht als erwiesen angenommen. Bei Planetta sei als erschwerend die Konkurrenz von zwei Verbrechen, der Umstand der Abgabe von zwei Schüssen, sowie die Wirklichkeit der Persönlichkeit des Bundeskanzlers für das ganze Vaterland angesehen worden. Als mildernd habe seine Unbescholtenheit gelten können. Bei Holzweber seien erschwerende Umstände nicht zu verzeichnen. Als mildernd könne das Geständnis und die Unbescholtenheit angesehen werden.

Wie Planetta und Holzweber starben.

Nach der Fällung des Urteils hatte die Verteidigung einen Gnadenantrag gestellt, der abgewiesen wurde. Dann wurde amtlich aus Wien gemeldet:

Holzweber und Planetta wurden nacheinander hingerichtet. Erst Holzweber, der nach der Verkündung der Abweisung des Gnadenantrages rief: „Ich sterbe für Deutschland! Heil Hitler!" Auch Planetta rief vor der Hinrichtung: „Heil Hitler!" Dazu wird noch bekannt, daß beide Angeklagte eine außerordentlich ruhige Haltung einnahmen. Sie baten um geistlichen Beistand, und bald erschienen ein katholischer und ein protestantischer Geistlicher im Gefängnis, mit denen beide zum Tode Verurteilten lange sprachen. Personen, die bei der Hinrichtung anwesend waren, erzählen, daß beide wie wahre Männer gestorben sind. Holzweber wiederholte, schon den Strick um den Hals, immer wieder den Ruf: „Heil Hitler!" Er sagte es solange, bis ihm sterbend der Ausruf in der Kehle erstickte.

Die Minderbeteiligten

am österreichischen Aufstand. — Die Maßnahmen gegen sie. — Die Amtsenthebung Rintelens.

Das österreichische Bundesverfassungsgesetz, wonach die Minderbeteiligten am Aufstand der letzten Tage, unbeschadet einer gerichtlichen Strafe, in ein Konzentrationslager zu

schwerer Zwangsarbeit

übergeführt werden können, ist Dienstag erschienen. Es kann bei Personen, gegen die im Zusammenhang mit den Ereignissen vom 25. bis 27. Juli eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet ist, auf Vermögensbeschlagnahme erkannt werden. Im Falle eines Freispruches wird das Vermögen wieder zurückgegeben. Wie weiter mitgeteilt wird, wurden der Gesandte Dr. Anton Rintelen, ferner der Hofrat der Polizei, Otto Steinhäusl, sowie Polizeikommissar Leo Gotzmann unter vorläufiger Kürzung ihrer Bezüge auf zwei Drittel ihres Dienstes enthoben. Der Landesschulrat von Kärnten hat für die Schulen der Bezirke Spittal a. d. Drau, St. Veit an der Glan, Völkermarkt, Wolfburg und Feldkirchen die Einstellung aller Gehaltsauszahlungen verfügt.

Gegen alle Lehrer

dieser Bezirke wird eine Untersuchung darüber eingeleitet, ob und inwieweit sie an dem Aufstandsversuch vom 25. bis 27. Juli beteiligt waren.

Scharfe Prager Warnungen

vor einer „Habsburger Restauration".

Wie die dem Prager Außenministerium nahestehende „Lidove Novini" berichtet, vermutet ihr Wiener Korrespondent, daß die Regierung Schuschnigg eine Lockerung der italienischen Orientierung mit sich bringen werde, und daß das neue Kabinett in der Habsburger Frage zwar eine abwartende Haltung einnehmen, aber das Ziel, den Prinzen Eugen zum Staatsverweser zu machen, und die Habsburger wieder zurückzuführen, keinesfalls aus dem Auge gelassen werde. In der Prager Presse finden sich scharfe Warnungen vor einer „Habsburger Restauration".

Sorge um Hindenburg

Der Reichspräsident, der seit einigen Monaten an einer Blasenerkrankung leidet, hatte in Neudeck wesentliche Erholung gefunden. In völliger geistiger Frische und erfreulicher körperlicher Verfassung erledigte er seine Dienstobliegenheiten und war noch vorgestern in der Lage, Vorträge entgegenzunehmen. Eine leichte körperliche Schwäche, die seit einigen Tagen sich bemerkbar machte, hat jedoch in der Nacht zum Dienstag zugenommen.

Wir wissen, daß bei dem hohen Alter Hindenburgs ernsthafte Besorgnisse nicht von der Hand zu weisen sind, und doch möchten wir den Glauben hochhalten, daß dieser Mann, den unser Vaterland gerade im jetzigen Augenblick dringend braucht, uns noch erhalten bleiben möge. Heute weiß ganz Deutschland, was es an seinem Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten hat. Er ist noch mehr, als die meisten es ahnen, der Mittelpunkt, um den unser politisches Leben kreist. Er hat in sich und in seinen Entschlüssen alles das zusammengefaßt, was in unserem heutigen politischen Leben zusammengefaßt werden mußte, um ihm wieder einen einheitlichen Blickpunkt und eine gerade Richtung zu geben. Millionen heißer Wünsche eilen heute zu dem Krankenbett Hindenburgs und flehen das Schicksal an, daß es dem deutschen Volke diesen Mann erhalten möchte.

Um Dollfuß' letzte Worte

Das gesamte politische Interesse konzentriert sich augenblicklich auf den großen Prozeß gegen die Putschisten. Im Mittelpunkt der Diskussion stehen die Worte, die der sterbende Kanzler an Minister Fey gerichtet hat: **„Kein Blutvergießen, Dr. Rintelen soll Frieden machen!"** Nach Aussage des Ministers waren das überhaupt die letzten Worte des Kanzlers. Um diese Zeit begann Dr. Dollfuß bereits sehr schwach zu werden. Die Wiener Zeitungen durften allerdings die letzten Worte, die der Kanzler sprach, nur in der Fassung der amtlichen Nachrichtenstelle veröffentlichen, die lautete: „Kein Blutvergießen, es soll Friede gemacht werden".

Das Schwergewicht des Prozesses konzentriert sich auf die Frage, ob **den Aufständischen tatsächlich freier Abzug** gewährt worden ist. Da diese Frage aber so ziemlich einwandfrei geklärt ist, ergeben sich nur noch Widersprüche dahin, ob dieser freie Abzug sinngemäß an Bedingungen geknüpft war, wie von mancher Seite dargestellt wird, oder ob die Abmachung des freien Abzuges unter ausdrücklicher Betonung der Tatsache getroffen worden ist, daß Bundeskanzler Dr. Dollfuß bereits verstorben sei.

Betont muß noch werden, daß die Aussage des Ministers Fey über die Rolle des deutschen Gesandten Rieth in den kritischen Stunden sehr sachlich und objektiv gehalten war.

Starhemberg Führer der Vaterländischen Front.

In Oesterreich wird Vizekanzler Fürst Starhemberg die Leitung der Vaterländischen Front übernehmen. Damit ist das Erbe von Dr. Dollfuß zwischen Dr. Schuschnigg und Vizekanzler Starhemberg geteilt worden. Die Uebernahme der Leitung der Vaterländischen Front durch Vizekanzler Fürst Starhemberg bedeutet eine weitere erhebliche Verstärkung der Heimwehrposition in Oesterreich.

Kleine Nachrichten.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist von seiner vierten Amerikafahrt in diesem Jahre zurückgekehrt.

In einem Prozeß gegen leitende Ingenieure der Uralmaschinenfabrik in Swerdlowsk (früher Jekaterinburg), denen die Anklage Sabotageakte und Brandstiftung vorwarf, wurden fünf Todesurteile gefällt.

Beim Streik der Textilarbeiter in Verviers (Belgien) wurden von der Gewerkschaftsleitung keine Streikgelder mehr gezahlt, wodurch es zu Unruhen zwischen Kommunisten und Sozialisten kam.

In der Provinz Valladolid (Spanien) trat infolge Gewittersturmes ein Fluß über die Ufer, wodurch neun Häuser einstürzten und die Ernte vernichtet wurde.

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenbögge, Bönen, Heeren-Werwe, Nordbögge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

1. August 1934.



August.

Der Monat August, der nach dem christlichen Kalender der achte Monat des Jahres ist, stand bei den alten Römern an sechster Stelle, weshalb er bei ihnen Sixtilius genannt wurde. Diesen Namen vertauschte er jedoch später mit seinem jetzigen, und zwar zu Ehren des Kaisers Augustus, der in diesem Monat von besonderen Glücksfällen betroffen wurde. Auch die Namen Ernte-, Aehren- oder Hitzemonat, die Karl der Große ihm beilegte, trägt er wohl mit Recht. Am meisten empfinden dies die Landleute, die sich jetzt 3 Uhr morgens vom Lager erheben und schon einige Stunden schwerer Arbeit hinter sich haben, wenn die Städter noch schlaftrunken in die Morgensonne blinzeln. Nachdem die Mähmaschine ihre Pflicht getan hat, mühen sich Knechte und Mägde, Garben bindend, Puppen setzend und endlich gabelnd, um dann den Segen der Felder in die Scheune zu fördern. Allgemeine Befriedigung herrscht, wenn sie die Last trocken hereinbringen.

Der Himmel im August.

Schon merken wir recht deutlich, daß die Abende länger werden. Ging die Sonne am 28. Juni erst 8,27 unter, so geschah dies am 28. Juli bereits 8 Uhr und wird wieder einen Monat später schon um 7 Uhr geschehen! Am 1. August erhebt sich unser Tagesgestirn 4,18, am 31. August erst 5,07; zu Anfang d. M. ging die Sonne 7,53 unter, Ende d. M. bereits 6,53. Am 23. August tritt die Sonne in das Zeichen der Jungfrau. — Im August findet ein fünfmaliger Mondwechsel statt; letztes Viertel haben wir am 2., Neumond am 10., erstes Viertel am 18., Vollmond am 24. und letztes Viertel am 31. August. — Ueber die Erscheinungen der Planeten ist zu sagen: Der Merkur geht am 1. d. M. kurz nach ½3 Uhr auf. Bis zum 7. d. M. gewinnt er bis zu 20 Min. an Sichtbarkeitsdauer; an diesem Tage steht er nahezu genau auf der Verbindungslinie Castor-Pollux, von Pollux nahezu so weit wie Castor, nur entgegengesetzt. Schnell verliert er wieder an Sichtbarkeitsdauer und verschwindet am 16. d. M. im Sonnenglanz. — Die Venus bewegt sich aus den Zwillingen durch den Krebs nach dem Löwen. Sie ist am Morgenhimmel zu Beginn d. M. 2 Stunden, Ende d. M. 1½ Stunden zu beobachten. — Der Mars kommt am 2. d. M. um 10 Uhr nachts in Konjunktion zur Venus und steht dabei 1 Grad nördlich von ihr. Er geht Anfang d. M. 2½, Ende d. M. 3½ Stunden nach der Sonne unter. — Der Jupiter steht am Abendhimmel, geht Mitte d. M. 2 Stunden nach der Sonne unter. Ende d. M. ist er nur noch ¼ Stunde lang zu beobachten. — Der Saturn steht die ganze Nacht über am Himmel. Am 18. d. M. steht er um 12 Uhr mittags in Opposition zur Sonne.

Bauernregeln im August.

Für einzelne Tage: 4 August: Viel Hitze um Dominikus — ein strenger Winter kommen muß. 5. August: Zu Oswald — wachsen die Rüben bald. Wenn's an Oswald regnet — wird teuer das Getreid' — und wären alle Berge aus Mehl bereitet't. 10. August: An St. Laurenti Sonnenschein — bedeutet ein gutes Jahr für den Wein. Wenn's im August stark tauen tut — bleibt das Wetter meistens gut. Ist's in der ersten Augustwoche heiß — so bleibt der Winter lange weiß. Gibt's im August rechten Sonnenschein — so wird die Ernte besser sein. August ohne Feuer — mach das Brot teuer.

Der Bezug von Haushaltsmargarine.

Für September und Oktober 1934 werden wieder Stammabschnitte mit vier Bezugsscheinen für je ½ Pfund Haushaltsmargarine und zwei Reichsverbilligungsscheine für Speisefette ausgegeben. Der auf den Stammabschnitten befindliche Bestellschein gilt dementsprechend für zwei Pfund Haushaltsmargarine.

Für die Durchführung der Maßnahme gelten die bisherigen Bestimmungen. Ergänzend wird dazu folgendes bemerkt:

1. Personen, bei denen die Voraussetzungen für den Bezug der Stammabschnitte erst nach dem 1. September 1934 eintreten, haben noch bis zum 11. Oktober 1934 Anspruch auf die unverkürzten Stammabschnitte. Nach diesem Tage ist nur noch die Ausgabe der Stammabschnitte mit den beiden Reichsverbilligungsscheinen zulässig; die Bezugsscheine und der Bestellschein für Haushaltsmargarine sind in diesen Fällen vorher von dem Stammabschnitt abzutrennen oder so zu entwerten, daß ihre Verwendung ausgeschlossen ist. Nach dem 25. Oktober 1934 ist auch die Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine unzulässig.

2. Die beiden Bezugsscheine für September 1934 bleiben auch für den Monat Oktober gültig.

3. Die nicht verbrauchten Stammabschnitte für September und Oktober 1934 sind in der bisherigen Weise bis zum 10. bezw. 5. November 1934 zurückzugeben.

Altenbögge, 1. Aug. **(Das Wasser drang ein.)** Bereits gestern berichteten wir über den am Samstag erfolgten Rohrbruch an der Bismarckstraße vor der Drogerie Großenbach. Wie nun festgestellt werden konnte, handelt es sich um einen Rohrbruch der Wasserzuleitung zum Hause. Das Wasser drang nicht zur Oberfläche, sondern suchte sich seinen Weg unterirdisch und drang dann durch die Hauswand in die Keller des Drogisten Großenbach ein, der einen großen Schaden erlitt. Mehrere Fässer Farben und sonstige Drogenwaren sollen vollkommen unbrauchbar geworden sein. Das Wasserwerk übernimmt keinen Schadenersatz, sodaß der Besitzer diesen allein wird tragen müssen. Im Laufe des Montags und des Dienstag vormittags wurde der Rohrbruchschaden wieder behoben.

Altenbögge, 1. Aug. **Auch zum Ringturnfest** in Berge hatte der Turnverein Jahn Wettturner und Turnerinnen wie auch Turnschüler entsandt, die die Farben Blau-Weiß würdig vertreten haben. Es wurden im Dreikampf Sieger Turnbrüder Bergmann und Könnemann, die Turnerinnen Irmgard Keunecke und Hilde Bolst. Im volkstümlichen Dreikampf der Schüler von 11—14 Jahren wurden Sieger die Turnschüler Rogalski, Pfeiffer, Böhmke, Willmann, Bruelheide, Radix, Metzger und Wahle. Insgesamt kehrten also 12 Sieger geschmückt mit dem schlichten Eichenkranz in die Heimat zurück.

Altenbögge-Bönen, 1. Aug. **Die Sozialrenten** werden heute nachmittag 3 Uhr auf Zimmer 7 ausgezahlt.

Bönen, 1. Aug. In der evangelischen Kirche zu Bönen findet am Donnerstag, den 2. August, abends 8 Uhr, ein feierlicher Gedächtnisgottesdienst statt anläßlich der 20. Wiederkehr jenes Tages, wo die Mobilmachung erging.

Haushaltssatzung des Amtes Unna-Kamen

Heeren, 1. Aug. Der ordentl. Haushaltsplan des Amtes Unna-Kamen wurde auf 1 684 193 Mk. festgesetzt. Der Zuschußbedarf, der sich auf 263 500 Mk. (außer Wohlfahrtstitel) beläuft, soll durch Erhebung einer Umlage von den Gemeinden gedeckt werden. Hiernach werden die Grundvermögens- und Gewerbesteuern gleich belastet. Der Zuschußbedarf zum Titel Wohlfahrt in Höhe von 229 863 Mk. soll auf die Gemeinden nach Maßgabe der in den einzelnen Gemeinden tatsächlich entstandenen Wohlfahrtslasten umgelegt werden. Danach haben aufzubringen: a) Allgemeine Fürsorge, b) Uebrige Verwaltung: Afferde: a) 4299 Mk., b) 6491 Mk.; Heeren-Werwe a) 37 088 Mk., b) 36 768 Mk.; Hemmerde a) 4256 Mk., b) 17 229 Mk.; Hengsen a) 5388 Mk., b) 12 408 Mk.; Holzwickede a) 36 176 Mk., b) 63 857 Mk.; Lünern a) 3675 Mk., b) 9078 Mk.; Massen a) 62 338 Mk., b) 38 018 Mk.; Methler a) 23 805 Mk., b) 11 666 Mk.; Mühlhausen a) 2693 Mk., b) 5749 Mk.; Niederaden a) 6396 Mk., b) 5409 Mk.; Oberaden a) 12 297 Mk., b) 11 276 Mk.; Opherdicke a) 3788 Mk., b) 4646 Mk.; Siddinghausen a) 396 Mk., b) 2350 Mk.; Stockum a) 300 Mk., b) 3350 Mk.; Südkamen a) 2660 Mk., b) 4119 Mk.; Uelzen a) 1604 Mk., b) 4816 Mk.; Wasserkurl a) 4447 Mk., b) 3955 Mk.; Westhemmerde a) 201 Mk., b) 3039 Mk.; Weddinghofen a) 2813 Mk., b) 6811 Mk.; Westick a) 15 243 Mk., b) 12 365 Mk. Die Genehmigung für die Haushaltssatzung ist von der Aufsichtsbehörde erteilt.

Heeren-Werwe, 1. Aug. **(Preisgekrönte Turner.)** An dem Ringturnfest in Berge am vergangenen Samstag und Sonntag nahm die Turngemeinde Heeren-Werwe regen Anteil. Von 13 dorthin geschickten Schülern kehrten 12 als Sieger heim. Außerdem erhielt der Vereinsführer Pg. L. Cramer in der Altersklasse von 40 Jahren und älter den 3. Preis. Im Zehnkampf errang der Turngenosse Fr. Sieberg 151 Punkte und wurde 3. Sieger. In der Jugendklasse von 14—17 Jahren ging der Turngenosse Karl Hennenkämper im Dreikampf als Sieger hervor. Es muß betont werden, daß die Turngemeinde Heeren-Werwe noch zu den jungen Anfängern gehört und schon 15 Sieger zu verzeichnen hat. Somit hat die Turngemeinde schon eine große Leistung vollbracht dank der guten und exakten Arbeit des Vereinsführers und der älteren Turner. Hoffentlich kann die Damenriege auch bald ihren Platz behaupten.

Hochzeit im Hause Plettenberg-Heeren

Heeren, 1. Aug. Gestern nachmittag fand in der evangelischen Pfarrkirche zu Heeren die Trauung der zweitjüngsten Schwester des Grafen von Plettenberg, der Freiin Auguste von Plettenberg mit dem Sohn Herbert des Rittmeisters Köhne vom Rittergut Brumby an der Saale, statt. Die Hochzeitsfeier wurde nur im engsten Familienkreise gehalten. Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk, der Schwager der Braut, nahm als Trauzeuge an den Feierlichkeiten teil. Der Kirchenchor trug durch Vortrag mehrerer Lieder zur Verschönerung der kirchlichen Feier, an der auch die Gemeinde zahlreich Anteil nahm, bei. Wie wir erfahren, wird das junge Paar in nächster Zeit die Reise nach Portugiesisch-Westafrika antreten und dort einen Plantagenbetrieb übernehmen.

Nordbögge, 1. Aug. **(Obstdiebstähle.)** Am Montag statteten jugendliche Obstdiebe dem Müller Bockelmann wieder einen Besuch ab. Den Bemühungen der Gendarmerie gelang es, die Täter bald zu ermitteln. Es handelt sich um solche, die in Altenbögge in der Lützowstraße und in Bönen, Siedlung, in der Gartenstraße wohnen. Anzeige ist erstattet. Bei allen Straftaten, die von Jugendlichen verübt werden, haften die Eltern für den entstandenen Schaden.

Brameyl, 1. Aug. **(Ehrenkrone des Alters.)** Am heutigen Mittwoch kann Herr Heinrich Theimann, wohnhaft in Brameyl, seinen 82. Geburtstag begehen. Den vielen Glückwünschen, die dem beliebten Hochbetagten aus allen Kreisen zugehen werden, schließen auch wir die unserigen an. Möge Herrn Theimann, der Leser der Märkischen Zeitung ist, noch ein sonniger Lebensabend beschieden sein.

Herringen, 1. Aug. **Der Krieger- und Landwehrverein Herringen und die NSKOV.** veranstalten gemeinsam am Donnerstag abend eine Heldenehrung und Weihestunde zur Erinnerung an die 20. Wiederkehr des Kriegsausbruchs. Die Verbände treten um 21 Uhr auf dem Adolf-Hitler-Platz an. An der Friedenseiche findet die Heldenehrung, die Weihestunde im Saale Milk statt. Die Vereinsmitglieder samt ihren Angehörigen sowie alle Volksgenossen und Genossinnen sind zu der Veranstaltung herzlich eingeladen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Herringen, 1. Aug. **(Erfolge des Tus Herringen.)** Beachtenswerte Erfolge konnte der Turn- und Spielverein Herringen auf dem am vergangenen Sonntag stattgefundenen Turn-Ringfest in Berge erringen. Von den zahlreichen Bewerbern aus dem ganzen Kreis konnte Tus Herringen mit insgesamt 10 Siegern bzw. Siegerinnen in den verschiedenen Sparten hervorgehen. Im Dreikampf der Turner holte Fritz Heidebauer mit 55 Punkten den 9. Preis, Fritz Kreßer mit 50 Punkten den 14. Preis, Herbert Kirchner mit 48 Punkten den 16. Preis, Fritz Milk mit 47 Punkten den 17. Preis, Fritz Hackmann mit 46 Punkten den 18. Preis, Heinrich Sträter mit 42 Punkten den 21. Preis. Jugendturnen im Sechskampf: Fritz Kampmann mit 85 Punkten den 4. Preis. Dreikampf der Jugendturnerinnen: Erna Swolinski mit 44 Punkten den 4. Preis, Hilde Veitzel mit 42 Punkten den 5. Preis. Siebenkampf der Jugend-Turnerinnen: Hildegard Kranke mit 99 Punkten den 6. Preis. Unsern Siegern ein kräftiges Gut-Heil.

Herringen, 1. Aug. **(Freiwillige Feuerwehr.)** Unsere Freiwillige Feuerwehr hat für kommenden Montag einen Pflicht-Uebungsabend am Gerätehaus angesetzt. Die einzelnen Löschzüge sind jetzt erheblich durch Hinzuziehung neuer Mitglieder verstärkt worden.

Hamm, 1. Aug. In der Reihe „Westfälische Heimatmuseen erzählen" spricht am Samstag, dem 4. August, von 17 bis 17,15 Uhr Museumsleiter Bänfer-Hamm im Reichssender Köln. Er wird berichten über die Geschichte der Mumie, die alte Buchdruckerpresse und über eine seltene Graburne aus frühgermanischer Zeit.

Der Deutsche Einheitsmietvertrag.

Grundsätzliche und Zweifelsfragen.

Von Amtsgerichtsrat Dr. Dr. Karl-Ludwig Schimmelbusch.

Die Tagespresse hat mehr oder minder ausführlich den gemeinsam vom Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine und dem Bund Deutscher Mietervereine unter Führung des Reichsjustizministers aufgestellten „Deutschen Einheitsmietvertrag" („DEMV") besprochen. Aber die Praxis zeigt, daß die Allgemeinheit weder mit seinem Sinn und Wesen noch mit den wichtigsten Einzelheiten vertraut geworden ist.

Weitverbreitet ist der Irrtum, es sei neues, zwingendes „Recht" geschaffen. Nur darum handelt es sich, Vermieter dahin zu bringen, das Mietverhältnis als eine zu jeder gegenseitigen Rücksichtnahme verpflichtende „vertrauensvolle Hausgemeinschaft" (§ 7) zu betrachten, als ein Rechtsgeschäft, das wie kaum ein anderes zum Wohl der Gesamtheit den berechtigten Wünschen beider Teile gleichmäßig Rechnung tragen soll. Dem dient die Anweisung der Spitzenverbände an die unterstellten Vereine, künftig nur den DEMV auszugeben und die alten verklausulierten Vertragsmuster schnellstens aus dem Handel zurückzuziehen. Wenn so zwar das Gesetz praktisch durch den neuen Vertragstyp ersetzt werden, ja sogar in der allgemeinen Rechtsüberzeugung der Verstoß gegen dessen Grundsätze sich mehr und mehr als der Rechtlichkeit widerstreitend herausbilden wird, bleibt doch für abweichende und ergänzende Vereinbarungen Raum.

Weitgehende Unklarheit besteht auch über das Anwendungsgebiet des DEMV wie über die künftig als unstatthaft geltenden Klauseln der bisherigen Formularverträge. Er gilt für Wohnungen wie für gewerbliche Räume und ist für Alt- wie für Neuwohnungen benutzbar, sieht aber in den nicht dem Reichsmieten- und dem Mieterschutzgesetz unterliegenden Wohnungen den Regelfall; für die anderen gelten die Bestimmungen nicht, soweit sie zum Nachteil des Mieters vom Gesetz abweichen (Miethöhe, Zahlungsweise, Instandsetzungspflicht, Vertragsauflösung): auch künftig kann also z. B. der Vermieter solcher Wohnungen die Mietaufhebung nur nach dem Mieterschutzgesetz verlangen.

Bei Verträgen von unbestimmter Dauer sieht der DEMV vor, daß jede Partei das Mietverhältnis zum Ende eines Kalendervierteljahrs spätestens an dessen drittem Werktag kündigen kann; § 2 Abs. 2. Es entfällt ferner das Kündigungsrecht des Vermieters wegen geringfügiger Vertragsverletzung und geringfügigen Mietzinsrückstands — man denke an die unerquicklichen Klauseln, wonach der Vermieter bei jeder Art von Waschen in der Wohnung (Kleinwäsche!) oder bei Zahlungsverzug über den 2. des Monats hinaus fristlos kündigen durfte. Das kann er künftig nur bei Rückstand von mehr als der Hälfte des fälligen Betrages über zehn Tage trotz Zahlungsaufforderung, nach Zahlung vor Kündigung überhaupt nicht mehr. Das Kündigungsrecht des Mieters wegen wesentlicher Wohnungsmängel und das der Beamten, Militärpersonen, Geistlichen und Lehrer bei Versetzung (BGB § 570), der Erben beim Tode des Mieters (§ 569) soll nicht mehr beschränkt werden. Auch in dem trüben Kapitel der Untervermietung greift eine soziale Gestaltung Platz; § 7 Abs. 4. Der Vertrag ändert nichts an § 549 Abs. 1 BGB, der die Untervermietung von der Erlaubnis des Vermieters abhängig macht, läßt jedoch diese Erlaubnis als für die ganze Mietdauer erteilt gelten. Der Vermieter kann aber einer bestimmten Untervermietung widersprechen oder die Zustimmung widerrufen, wenn gegen den Untermieter ein wichtiger Grund vorliegt. Die vertragliche Ausschließung des Kündigungsrechts des Mieters bei Nichtgestattung der Untervermietung soll nicht mehr zulässig sein. Bei unbefugter Untervermietung kann der Vermieter verlangen, daß der Mieter spätestens binnen Monatsfrist das Untermietverhältnis kündigt. Geschieht das nicht, so kann der Vermieter das Hauptmietverhältnis fristlos kündigen, aber nur unverzüglich, sobald er die gegen den Untermieter sprechenden Gründe erfahren hat oder die Frist zur Kündigung des Untermietverhältnisses fruchtlos abgelaufen ist. Entgegen weitverbreiteter Meinung kann wie bisher die Erlaubnis auf einen bestimmten Mieter beschränkt werden.

Die alten Formularverträge sahen regelmäßig den Ausschluß von Gewährleistungsansprüchen des Mieters vor, ließen ihn aber umgekehrt für alle, also auch für nicht verschuldete Schäden haften. Das hat vielfach erbittert, obwohl verständlich war, daß die Vermieter keine Neigung hatten, sich mit dem oft unmöglichen Beweis eines Verschuldens des Mieters oder einer Person, für die er einzustehen hat (Familie, Untermieter, Hausangestellte, Lieferanten) zu belasten. Der DEMV trägt diesen Interessengegensätzen Rechnung: der Mieter soll nur bei Verschulden haften, doch trifft ihn für das Fehlen des Verschuldens die Beweislast. Im DEMV erscheint auch weder die Erklärung des Mieters, daß er die Räume im vereinbarten Zustand übernommen habe, noch auch seine Verpflichtung, die eingebauten Einrichtungen, z. B. Oefen, Lichtanlage, Waschbecken, Badewanne, dem Vermieter beim Auszug ohne Entschädigung zu überlassen. Er kann sie wegnehmen (§ 12 Abs. 2), wenn der Vermieter sie nicht gegen angemessene Entschädigung übernimmt (nach dem „Zeitwert", wobei eine Einrichtung gegebenenfalls als abgenutzt gelten muß, wenn sie so veraltet ist, daß ein neuer Mieter sie als unzeitgemäß ablehnen kann.)

Vor allem räumt der Vertrag mit dem Aufrechnungs- und Minderungsverbot auf. Das Gesetz gibt nämlich dem Mieter einen Schadenersatzanspruch, wenn die Räume bei Vertragsschluß mit einem wesentlichen Fehler behaftet waren, oder wenn ein solcher Mangel später infolge eines vom Vermieter zu vertretenden Umstandes entstanden oder der Vermieter mit der Beseitigung des Mangels im Verzug ist (§ 538 Abs. 1 BGB). Bei Verzug kann der Mieter den Mangel selbst beseitigen lassen und Ersatz der Aufwendungen verlangen (Abs. 2). Die vertragliche Ausschließung dieser Rechte des Mieters war als Sicherung gegenüber zahlungsunfähigen oder zahlungsunwilligen Mietern verständlich, führte aber zu einer bedenklichen Entrechtung des Mieters: nahm er eine unaufschiebbare, vom Vermieter nicht zu erreichende Instandsetzung vor und zog er dann die Kosten vom Mietzins ab, so mußte er sich auf die Aufrechnungsklausel verweisen lassen. Hier geht der DEMV einen Mittelweg: die Aufrechnung ist zulässig, wenn der Mieter diese Absicht einen Monat vorher ankündigt (§ 6). Das beruht darauf, daß der Vermieter, um sich nicht ständig solchen seine eigenen Verpflichtungen (Zinsen, Steuern!) gefährdenden Dingen ausgesetzt zu sehen, in der Lage sein muß, inzwischen durch Klage die Berechtigung des gegnerischen Anspruchs festzustellen. Die Ankündigung bedarf an sich keiner Form: da aber der Mieter die Beweislast auch für die Rechtzeitigkeit trägt, so ist Einschreibebrief anzuraten.

Wenn wir uns erinnern, wie sehr der aus der Zeit des Wohnungselends und der wirtschaftlichen Schwierigkeiten erklärliche Widerstreit der Interessen geeignet war, die Verschärfung der alten Klassengegensätze zu fördern, und wenn wir bedenken, daß es sich bei der Miete um einen Dauervertrag über eines der wesentlichsten Lebensgüter handelt, dessen Natur der einseitigen Sicherung eines Vertragsteils widerspricht, so dürfen wir die knappe, übersichtliche, gemeinverständliche neue Vertragsform dankbar begrüßen als ein dem Einzelnen wie der Volksgesamtheit dienendes Instrument des Gemeinschaftsgedankens, den Wegbereiter eines kommenden, auch in der Wohnwirtschaft die soziale Gerechtigkeit verwirklichenden Mietrechts.

Zweites Blatt. **Märkische Zeitung** Mittwoch, den 1. August 1934.

Auftakte des Weltkrieges.

Von Bruno H. R. Sander.

Die ersten Gefallenen.

Der Glaube an den Sieg des heldischen Gedankens entspricht der Denk- und Wesensart des Deutschen. Seit der gewaltigen Geisteswende in deutschen Landen ist der heldische Gedanke wieder Allgemeingut. Eid und Ehre, Treue und Glauben, Zucht und Sitte gelten wieder; selbstloses Dienen und männliches Wagen gestalten die Geschicke des Vaterlandes. Mit diesem Wandel ist zugleich eine Brücke tief innerlichen Verstehens und dankbarer, echter Würdigung der Opfergröße zu den zwei Millionen Toten des Weltkrieges geschlagen worden, die nunmehr von einem Fluche erlöst sind, der das Siegesleuchten um ihre fernen Male verscheuchte und über ihre Gräber das bittere Wort „Vergebens" schreiben wollte. Wir sind stolz, daß diese zwei Millionen unser waren. Und aus diesem Gefühl heraus wollen wir uns der ersten Toten des Weltkrieges erinnern.

Das Zentralnachweisamt für Kriegerverluste und Kriegergräber in Berlin-Spandau hat nachgeforscht, wer der erste deutsche Gefallene des Weltkrieges war, und dabei festgestellt, daß bereits am Vormittag des 2. August 1914 an der Westgrenze und an der Ostgrenze je ein deutscher Soldat den Heldentod starb. Im Westen der Leutnant Albert Meier vom Jägerregiment Nr. 5, der auf dem Friedhof in Illfurth bei Mühlhausen bestattet und nach Kriegsende nach Baden überführt wurde. Im Osten, an der Grenze bei Krzepice, war der Jäger Paul Grun vom Jägerregiment zu Pferde Nr. 11 der erste Tote. Die Feststellung der genauen Zeit des Todes ergab einen Unterschied von einer halben Stunde; der Jäger Grun ist zuerst gefallen.

Diese beiden waren die ersten, die in dem über vier Jahre währenden Völkerringen auf dem Felde der Ehre blieben. Am Ende des Krieges ragte ein heiliger Wald von Kreuzen rings um Deutschland gen Himmel, nicht nur an allen unseren Grenzen, sondern auch anderswo in Europa, im Orient und in Uebersee. Die deutschen Toten des Weltkrieges, die überall in der Welt verstreut ruhen, mahnen uns wieder und immer wieder. Ihre Stimmen werden heute wieder gehört und geehrt.

Heilig das Land, das mit dem Blut der Edelsten getränkt wurde. Heilig das Vermächtnis, das sie sterbend zur Einlösung und Vollendung den nachfolgenden Geschlechtern hinterließen. Heilig das Treugedenken, das nicht lassen will vom Dank und vom Werk.

Die erste im Osten erbeutete Fahne.

Die erste feindliche Fahne wurde im Weltkriege am 11. August 1914 im Westen erbeutet, im Walde von Parroy, nordöstlich Lunéville. Aber von diesem Panier soll hier nicht berichtet werden, sondern von den ersten im Osten eroberten.

Am Nachmittag des 23. August 1914 wurde von dem Jäger-Bataillon Graf York von Wartenburg (Ostpreußisches) Nr. 1 in der Gegend von Neidenburg, und zwar bei einem Zusammenstoß des XX. deutschen Armeekorps mit der russischen Narew-Armee bei Lahna und Orlau, das erste russische Feldzeichen im Weltkriege erobert. Die Ortelsburger Jäger und die masurischen Musketiere schlugen sich in der Abwehr und im Gegenstoß mit Heldenmut. Das Deutschlandlied auf den Lippen, drangen sie bei hereinbrechender Dunkelheit bis über den Allegrund vor. Bei diesem Vorstoß erbeutete der Jäger Awe von der dritten Kompanie des Jäger-Bataillons 1 einen Fahnenschaft.

Der Sieg der Deutschen war vollkommen, aber die Verluste erwiesen sich als so schwer, daß man ihn unmöglich ausnutzen konnte; denn die nach Norden immer weiter ausholenden Russen drohten die Vorgeprellten zu umfassen. Noch in der Nacht wurde infolgedessen das XX. Armeekorps in eine Stellung beiderseits Mühlen zurückgenommen und die 3. Reserve-Division an seinem linken Flügel auf Hohenstein herangezogen. Die Russen, über deren Maßnahmen aufgefangene Funksprüche in offener Sprache Klarheit gaben, folgten nur langsam. Sie waren zweifellos mangelhaft geführt und versorgt sowie durch die vorhergehenden Märsche schon stark mitgenommen. Der 24. und 25. August blieben daher vor der Front des XX. Armeekorps ruhig. Damit war das erreicht, was von der deutschen Heeresleitung unbedingt erreicht werden wollte: Zeitgewinn. Zeit gewinnen war die Losung, um die anrollende Verstärkung, die bis dahin an der dänischen Grenze verbliebene Landwehr-Division Goltz, für den kommenden kühnen Angriff rechtzeitig heranzubringen. Es ging nach Wunsch, und die Auswirkung war dann etwa einen Monat später der Riesenerfolg bei Tannenberg.

Die russischen Verluste am 23. August waren ungeheuer, allein an der Alle hatten sie an Toten und Verwundeten das Dreifache der deutschen Verluste zurückgelassen. An den ruhigen Tagen des 24. und 25. August wurden die Toten bestattet; u. a. fanden die Bestattungsmannschaften die Leiche eines russischen Offiziers, der ein seidenes Fahnentuch um den Leib gewunden hatte. Es war ein schwarzseidenes Tuch mit der deutschen Inschrift in weißen Buchstaben: „Auf gute Kameradschaft." Zweifellos handelte es sich um das Tuch, das an den Schaft gehörte, den der Jäger Awe eingebracht hatte.

Bei näherer Besichtigung stellte sich heraus, daß von dem Jäger-Bataillon Graf York die gleiche Fahne erbeutet war, unter der einst sein Chef, der eiserne York, in der Silvesternacht des Jahres 1812 mit dem russischen General Diebitsch jene Waffenbrüderschaft schloß, die den Anstoß zur Wiedererhebung und Befreiung Preußens vom französischen Joch gab. Die Verhandlungen wurden seinerzeit in der Mühle des am westlichen Ufer der Jura gelegenen Dorfes Poschorun geführt. Nach Abschluß des Neutralitätsvertrages von Tauroggen am 30. Dezember 1812 schenkte York dem russischen General Diebitsch, zum Andenken an die Konvention die nämliche Fahne für sein Regiment.

Ist es nicht ein seltsames Spiel des Zufalls, daß dieses Feldzeichen sogleich wieder in deutsche Hände fiel, nachdem die „gute Kameradschaft" in die Brüche gegangen war?

Die erste verlorene Fahne.

Die Fahne ist dem Deutschen von jeher heilig. Vom Soldaten als voranleuchtendes Symbol der Kriegerehre hoch und heilig gehalten, war die Fahne die siegverheißende Braut des ruhmreichen Heeres. Als Träger und Behüter der Fahne wurde der Fähnrich zum „tapferen fröhlichen Gewissen der Kriegerschar". „Auf Zug und Wachten, in Stürmen und Schlachten vor dem Feinde mit seinem fliegenden Fähnlein sich also zu erzeigen, daß von ihm niemand unter den Kriegsleuten einige Ursach zu Kleinmütigkeit oder Furcht nehmen, sondern womöglich von ihm Anreizung zur Mannheit und ein männlich Herz bekommen möge", war des Fähnrichs ehrenvoller Auftrag.



Ausmarsch ins Feld

In dem mörderischen Völkerringen 1914/18 büßte unser unvergleichliches Heer 14 Fahnen ein. Ein Trost ist es, daß sämtliche Paniere nach ehrlichem schweren Kampfe in Feindeshand übergingen. Zumeist wurden sie vom Feinde unter Leichenhügeln gefunden. Von Kugeln durchbohrt oder Granaten zerfetzt, schützten die Fahnenbedeckungen die ihnen anvertrauten Banner noch im Tode mit ihren Leibern. In solch heldenmütiger Weise wurde am 14. August 1914 auch die erste deutsche Fahne verloren, und zwar bei Diespa-St. Blaise die des 2. Bataillons vom Reserve-Infanterie-Regiment 99, das die Fahne des 4. Bataillons vom Infanterie-Regiment 132 mit ins Feld genommen hatte. Die Fahne befindet sich jetzt im Pariser Invalidendom.

Außerdem gingen noch 13 andere Feldzeichen im Kampfe verloren; und zwar befinden sich 10 in Paris, 2 in England, 1 in Rußland; eine ist verbrannt. Die im englischen Besitz befindlichen deutschen Fahnen sind nicht öffentlich ausgestellt, da sie nicht im Kampfe erbeutet wurden. Die Fahne des 2. Bataillons des Infanterie-Regiments 27 ist der Kriegssammlung des englischen Königs im Schloß Windsor einverleibt, während die Fahne des ehemaligen Landwehr-Bataillons Weißenfels, I/Ldw. 72 (die versprengte Fahne des 1. Bataillons des Reserve-Regiments 66), in den Besitz des Sohnes des Marschalls French (Lord Ypres) übergegangen ist.

Die beiden Fahnentücher hatten die überlebenden Angehörigen der Verbände, denen sie stolz vorangeflattert waren, nach einem schweren Kampf mit Engländern vergraben. Die Deutschen mußten die Waffen strecken, nachdem sie die letzten Patronen verschossen hatten. Später fanden Franzosen die Grabstelle, gruben die Fahne heraus und übergaben sie den Engländern.

Der erste Torpedoschuß.

Der erste scharfe U-Boots-Torpedoschuß des Weltkrieges und damit der Weltgeschichte überhaupt wurde am 5. September 1914, gegen 5 Uhr, von dem deutschen U-Boot „U 21" an der englischen Küste, und zwar am Firth of Forth im Angesicht von Edinburg, auf den englischen Kleinen Kreuzer „Pathfinder" abgegeben. Es war ein Volltreffer, denn der „Pathfinder" war ausgerechnet einem der besten U-Boots-Torpedoschützen der deutschen Flotte, dem Kapitänleutnant Hersing, vor das Sehrohr geraten. Bei Kriegsbeginn galt neben Hersing unser unvergeßlicher Kapitänleutnant Otto Weddingen, der mit „U 29" den Heldentod fand, nachdem er am 22. September 1914 mit „U 9" bei Maas-Feuerschiff die drei englischen Panzerkreuzer „Cressy", „Hogue" und „Aboukir" sowie am 12. Oktober 1914 den Kreuzer „Hawke" versenkt hatte als einer der besten deutschen U-Boots-Torpedoschützen und U-Boots-Kommandanten. Der englische Kreuzer „Pathfinder" brach auseinander und versank in wenigen Minuten in den Fluten. Von seinen 350 Mann Besatzung konnten nur elf Mann durch herbeieilende englische Zerstörer gerettet werden.

„U 21" hatte drei Offiziere, 10 Unteroffiziere sowie 19 Matrosen und Heizer Besatzung, als die erste praktische Erfahrung gesammelt wurde; denn bis zum Weltkriegsbeginn war man bei der jüngsten Waffe unserer Flotte, den U-Booten, kaum über das Stadium der Versuche hinausgekommen. Dank der vorzüglichen Bauart des deutschen Bootes und der Tüchtigkeit der Besatzung war der erste Einsatz über alle Erwartungen glänzend. Zwar wurde das Boot gewaltig erschüttert und die Besatzung durcheinandergewirbelt, als der Führer im Turm durch Druck auf einen Knopf den durch Preßluft hinausgestoßenen Torpedo freigab; doch war diese Erschütterung noch ein Kinderspiel gegenüber der neuen, die etwa eine Minute später erfolgte, als der Torpedo sein Ziel erreicht hatte. Die Welt schien zu beben! Eine gewaltige Detonation warf das Boot wie einen Ball hin und her, so daß im Innern alles durcheinanderfiel, was nicht niet- und nagelfest war; dazu krachte und knackte der Bootskörper in allen Fugen. Dennoch nahm „U 21" keinerlei Schaden.

Seit diesem Augenblick wußte man, wie sich ein scharfer Torpedoschuß und eine Explosion bei einem Treffer auf das den Schuß abgegebene U-Boot auswirkt: Der ungeheure Wasserdruck vernichtete den Angreifer nicht selbst. Die Friedensübungen, die stets unter allen nur möglichen Vorsichtsmaßregeln abgehalten worden waren, hatten diese Gewißheit nicht mit Sicherheit erbracht.

Als Opfer der deutschen U-Bootstätigkeit versanken während des Weltkrieges in den Fluten 5861 feindliche Fahrzeuge von über 100 Brutto-Registertonnen mit einem Gesamttonnengehalt von 13 233 672 Brutto-Registertonnen. Durch feindliche Gegenwirkung, vornehmlich durch Rammen, aber auch durch Wasserbomben, Minen usw. gingen 178 deutsche U-Boote verloren, nur wenige Besatzungen wurden gerettet. Hervorgehoben zu werden verdient das unbeirrbare, eiserne Pflichtgefühl der tapferen deutschen U-Boot-Besatzungen, die oft ihr Leben einbüßten, nur weil ihnen von der Regierung Kampfbedingungen vorgeschrieben waren, die dem Wesen der U-Boot-Waffe überhaupt nicht Rechnung trugen. Die unangebrachte, dazu noch falsch verstandene „Humanität" Bethmann Hollwegs und seiner Nachfolger als Reichskanzler hat zweifellos vielen deutschen Seehelden das Leben gekostet.

Die ersten Tankgeschwader greifen an.

Am 15. September 1916 wurden von den Engländern an der Somme erstmalig 25 Tanks eingesetzt, in deren Schutz englische Infanterie vorrückte. Die Deutschen waren auf diese neuen Tanks vorbereitet und empfingen sie gebührend, so daß der Angriff bereits kurze Zeit nach dem Einsatz stockte. Da unsere Truppen sich der neuen Kampfwagen sehr gut zu erwehren wußten, waren sie bald unschädlich gemacht. Die Stahlmantelgeschosse unserer schweren Maschinengewehre durchschlugen die Wände der Ungeheuer und zersplitterten die Glieder der Raupenketten. Der Erfolg der Engländer war an diesem Tage gleich Null. Doch lernten sie aus dieser Schlappe; denn die später gebauten Wagen waren wesentlich größer und in der Panzerung schwerer. Der 15. September 1916 brachte dem geistigen Urheber der neuen Kampfwagen, dem jetzigen Generalmajor und Professor der Militärgeschichte an der Universität Oxford, Sir Ernest Swinton, auch darüber Gewißheit, daß nur durch das Einsetzen einer großen Anzahl Tanks der gewünschte Erfolg möglich sei.

Am 20. November 1917 trat dann diese neuartige Waffe zum ersten Male in ihrer ganzen Wucht in Erscheinung, als 400 Tanks auf einer Front von zehn Kilometern bei Péronne vorrückten und die deutschen Linien durchbrachen. Mehrere tausend Deutsche wurden gefangen genommen, während die Engländer unter Marschall Haig nur geringe Verluste aufzuweisen hatten. Der Angriff war vorzüglich vorbereitet und wurde mit großer Genauigkeit durchgeführt, nachdem die Engländer in größter Heimlichkeit im Schutze der Waldungen von Havrincourt, zwischen Bapaume und Péronne, ihre Tankgeschwader bereitgestellt hatten.

Die Deutschen liefen wiederum gegen die eisernen Kolosse an, traktierten sie mit geballten Ladungen (zusammengebundenen Handgranaten) in die Gliederketten, ließen sie an sich vorüberfauchen und erkletterten sie dann von rückwärts, um Handgranaten durch die Schießscharten zu zwängen. Auch die Feldartillerie wurde vorgezogen, um mit direktem Ziel auf die Ungeheuer zu schießen. Wunder an Tapferkeit wurden in diesen Kämpfen vollbracht. Selbst die Engländer mußten sie anerkennen. Von einem deutschen Helden schrieb sogar der englische Heeresbericht: „... ein deutscher Unteroffizier, der allein das letzte Feldgeschütz bediente, erzielte viele Treffer auf unsere Tanks, bis er, noch mit der Pistole weiterfeuernd, fiel. Seine großartige Tapferkeit erregte die Bewunderung aller." Als die Engländer schließlich an seinem Geschütz waren, sahen sie, daß die Faust des Toten noch, wie in Abwehr, die rauchende Pistole umklammerte. Schweigend traten die Schotten heran, und ein Offizier salutierte bewundernd vor dem Helden von Flesquières, dem Unteroffizier Vollert von der achten Batterie des Feldartillerie-Regiments 84.

Doch der tollkühne, todesmutige, harte Kampf der Deutschen schien vergebens, die Gegner drangen im Schutze der stählernen Ungeheuer schier unaufhaltsam vor. Es war der erste große Erfolg der Tanks; denn die deutschen Truppen gingen zurück. Es verstrichen mehrere Tage, an denen die Engländer nur kleine örtliche Erfolge davontrugen. Sie hatten sich aber vorgenommen, das gewonnene Gelände weiter zu vergrößern; denn Cambrai, ein wichtiger Stützpunkt der deutschen Front, winkte als vorläufiges Ziel. Morgen für Morgen begannen die Tankgeschwader ihre Tätigkeit. Aber sie kamen nicht mehr durch die deutschen Linien, die durch neue Divisionen verstärkt waren. Also versuchte man es auf andere Weise.

Reiterregimenter wurden in die vorgeschobene englische Stellung gebracht, die durch die von den Tanks gerissene Lücke nachstoßen sollten, um den endgültigen Sieg zu erringen. Und so ritt eines Morgens hinter den Tanks die Kavallerie zur Attacke, ging in wildem Galopp auf den von den stählernen Giganten gebahnten Wegen vor und — wurde von den deutschen Truppen zusammengeschossen. Die Attacke löste sich im Feuer auf. Was noch nicht am Boden lag, suchte sein Heil in der Flucht. Diesem Schlag für die Engländer sollte bald noch ein schwererer folgen.

Bis zum 29. November 1917 hatte der Oberbefehlshaber der 2. Armee, General von der Marwitz, genügend Kräfte gesammelt, um den Gegenangriff durchzuführen. Also wurde die vorgeschobene englische Stellung von drei Seiten angegriffen und abgeschnürt. Nach viertägigem schweren Kampfe hatten die deutschen Truppen mehr als drei Viertel des verlorenen Bodens im Raum von Cambrai zurückerobert und die überraschten Engländer in fast allen Punkten auf ihre alte Linie vor dem 20. November zurückgedrängt.

Deutscher Kampfesgeist war den stählernen Ungeheuern, den schier unüberwindlichen Giganten überlegen gewesen. Der hervorragende Geist der deutschen Fronttruppen hatte die Kampfmaschine niedergerungen; mehr als 100 englische Tankwracks blieben zusammengeschossen vor der neuen englischen Front liegen. Nach diesem ersten großen Tankeinsatz begann auch die deutsche Heeresleitung sich für den Bau von Tanks zu interessieren, obwohl auch ihr schon im Jahre 1913 dahingehende Vorschläge von deutschen Technikern unterbreitet worden waren. Als später die ersten deutschen Tanks in Aktion traten, wurde der Kampf wieder mehr ausgeglichen. Obwohl diese ersten deutschen Tanks wie Miniaturausgaben der englischen Kolosse wirkten, standen sich bald wieder ebenbürtige Gegner gegenüber; denn den Materialmangel ersetzte der Kampfeseifer und Mut und nicht zuletzt die bessere Ausbildung des einzelnen deutschen Soldaten.

Vom Tage.

In der Nacht zum Montag gelang es in Wien, die Regierungskrise zu überwinden, die in Oesterreich durch die Ermordung des Bundeskanzlers Dollfuß entstanden war. Es wird gar nicht so einfach gewesen sein,, einen Ausgleich der widerstreitenden Interessen zu finden. Am Sonntag abend schien es so, als stehe Wien wieder einmal vor unangenehmen Ueberraschungen. Es wurde berichtet, daß sämtliche Polizeikräfte in erhöhten Alarmzustand versetzt worden seien, weil angeblich ein Heimwehrputsch befürchtet wurde. Die Frage war, ob ein Gesinnungsgenosse des bisherigen Bundeskanzlers Dollfuß dessen Nachfolge antreten würde, oder ob der Heimwehrfürst Starhemberg das Rennen machen würde.

Nicht Starhemberg, sondern der bisherige Justizminister von Schuschnigg ist Bundeskanzler geworden. Er wird als eine besonders energische Persönlichkeit geschildert. Seiner Initiative ist es zuzuschreiben, daß in Oesterreich das standrechtliche Verfahren mit Todesstrafe wieder eingeführt wurde. In den großen Grundlinien der Politik scheint Schuschnigg den Kurs des bisherigen Bundeskanzlers Dollfuß zu vertreten. Jedenfalls ist er ein Anhänger der Selbständigkeit Deutsch-Oesterreichs in jeder Beziehung. Er gilt auch als ein Vertreter des monarchischen Restaurationsgedankens. Allerdings wird er im Augenblick kaum Gelegenheit haben, seinen Monarchismus praktisch zu betätigen. Denn es ist kaum anzunehmen, daß die neue österreichischeRegierung angesichts der besonders schwierigen Lage, in der sie sich befindet, noch die Absicht hat, sich den geschlossenen Widerstand der Kleinen Entente zuzuziehen. Wir werden die außenpolitischen Taten der neuen Regierung, besonders in ihrem Verhältnis zu Deutschland, abwarten. Von den Zweckgerüchten, die in diesem Zusammenhange verbreitet werden, nehmen wir vorerst keine Notiz.



Kampf gegen Materialvergeudung.

Am 1. August beginnt in ganz Deutschland ein „Hundert-Tage-Kampf gegen Materialvergeudung", der die Verschwendung von Rohmaterialien eindämmen soll.

An der Dreiländerecke.

Man weiß, daß die Verhältnisse an der gemeinsamen Grenze Oesterreichs, Südslawiens und Italiens schon mehr als einmal gespannt waren. Haben doch die Südslawen wiederholt befürchtet, daß Italien bei einem Vorgehen gegen ihren Staat mit seinen Truppen das südliche Kärnten und die südliche Steiermark durchschreiten könnte. Die Meldungen über Bewegungen starker italienischer Truppen in diesen Gegenden haben daher großes Aufsehen in Südslawien erregt. Dazu kommt die drohende Sprache der italienischen Presse, wobei man allerdings immer noch nicht weiß, gegen wen sich ein solcher Luftstoß richten soll. Neuerdings sind größere Abteilungen österreichischer Revolutionäre als Flüchtlinge über die südslawische Grenze entkommen. Nach einer Mitteilung der Berliner südslawischen Gesandtschaft handelt es sich bisher um 700, nach anderen Meldungen sollen es schon mehr sein. Die südslawischen Behörden haben diese Flüchtlinge entwaffnet und interniert. Es ist das Bestreben, die korrekten Beziehungen zu Oesterreich aufrecht zu erhalten, bei den südslawischen Regierungsstellen in jeder Form vorhanden. Die südslawische Regierung ist der Auffassung, daß in Fällen besonderer Verwicklungen nicht eine einzige Macht von sich aus eingreifen könne, sondern daß hier der Völkerbund allein zuständig sei, weil die Frage Oesterreich ein internationales Problem darstelle. Die Bekanntmachung der südslawischen Gesandtschaft betont ausdrücklich, daß jede einseitige Maßnahme, bezw. eine Intervention eine Verletzung der Friedensverträge wäre und weitere Folgen hervorrufen könnte. Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß sich diese Stellungnahme einer verantwortlichen südslawischen Stelle gegen etwaige Interventionsabsichten Italiens richtet. Es ist für die Lage bezeichnend, daß die südslawische Regierung eine solche Warnung für erforderlich hielt.

Italienische Hetze.

Leider setzt die italienische Presse ihre Beschimpfungen des nationalsozialistischen Deutschlands fort. Wir beschränken uns heute darauf, zwei italienische Zeitungen zu erwähnen, die ihre Hetze womöglich noch gesteigert haben. So schreibt der „Messaggero" über Deutschland: „Siehe da, wie das wilde Tier zu seiner wahren Natur zurückkehrt. Es denkt instinktiv an neue Bluttaten, an neue Verfolgungen, an Rache." Das gleiche Blatt bezeichnet die Auslassungen der deutschen Presse als „Früchte einer allgemein anerkannten moralischen Minderwertigkeit". Der „Popolo d'Italia" versteigt sich zu der unglaublichen Behauptung über die Deutschen, daß „in ihren trüben Seelen jene wilden Instinkte und jener Blutdurst wieder auftauchen, den die römische Kultur in zwei Jahrtausenden Christentums in ihren Nomadenseelen abgedämmt hatte." Dieses Blatt beschließt seine Beschimpfungen des Nationalsozialismus mit den Worten: „Die Herren Nazis sind Mörder und Päderasten, nur das und weiter nichts". Es erübrigt sich, auch nur mit einem Wort auf diese Dinge einzugehen. Wir versagen es uns, auf dieses Niveau herabzusteigen, und überlassen das Urteil über derartige Unglaublichkeiten dem deutschen Volk und der Welt.

Vor zwanzig Jahren: Mobilmachung.

Am 1. August 1914 erließ Kaiser Wilhelm den Befehl zur Mobilmachung des deutschen Heeres und der deutschen Marine. Lange, fast allzu lange hatte der Kaiser und hatte die Reichsregierung gezögert, diesen verantwortungsvollen Entschluß zu fassen. Denn beide wußten, daß die Mobilmachung den Krieg bedeutete. Aber die Maßnahmen Rußlands und Frankreichs ließen im Interesse der Sicherheit unseres Vaterlandes einen anderen Entschluß überhaupt nicht mehr zu. Dem schwachen russischen Zaren hatte die Militärkamarilla zu seinem Hofe den Befehl zur Mobilmachung des gesamten russischen Heeres abgepreßt. Mit Poincaré, dem damaligen französischen Staatspräsidenten, waren bei der Begegnung in Kronstadt die letzten Abreden getroffen worden. Auch die französische Armee befand sich in den letzten Julitagen bereits im Zustande der Mobilisierung.

Allein ein Blick auf die Abfolge der Ereignisse genügt zu der objektiven Feststellung, von welcher Seite der Angriff ausgegangen ist. In diesem Zusammenhange ist es ziemlich gleichgültig, welcher Staat zuerst die formelle Kriegserklärung überreicht hat. Wir wissen heute, daß es politisch unklug war, Rußland schon am 1. August den Krieg offiziell zu erklären. Aber mit der Frage der Kriegsschuld haben diese Zweckmäßigkeitserwägungen natürlich nicht das geringste zu tun. Die Ereignisse in den letzten Tagen und Wochen vor dem Ausbruch des Weltkrieges sind von den Geschichtsforschern und Politikern fast aller Länder mit großem Eifer durchgeprüft worden. Ueber manche Einzelheiten hat man noch keine Klarheit schaffen können, das Gesamtbild aber hat sich nicht geändert. Es ist so geblieben, wie es dem deutschen Volk am Tage der Mobilmachung, dem 1. August vor Augen stand.

Unser Volk ist in den Weltkrieg mit dem Bewußtsein hineingezogen, daß es für eine heilige und gerechte Sache kämpfte. Das ist der Grund für die begeisterte Einigkeit gewesen, die in diesen Tagen unser Volk beseelte. Dieses deutsche Soldatentum ist auch durch die trüben Fluten der Novemberrevolte nicht hinweggeschwemmt worden. Es ist der Kern des Widerstandes geblieben und hat seine einheitliche politische Führung in der nationalsozialistischen Bewegung Adolf Hitlers gefunden. Die Augusttage des Jahres 1914 bedeuten für uns Heutige den Beginn der nationalen Revolution, die aus unserem Vaterlande nach manchen Irrungen und Enttäuschungen wieder ein einheitliches politisches Gefüge gemacht hat.

Das Schreckensregiment

der Heim- und Ortswehren. — Augenzeugenberichte von Flüchtlingen aus Oesterreich.

Flüchtlinge, die die österreichische Grenze nach Ungarn überschritten, wissen davon zu melden, daß die letzten Tage in Oesterreich ein wahres Schreckensregiment der Heim- und Ortswehren gezeigt haben. In den Heimwehren befinden sich bekanntlich so viele Vorbestrafte, daß die Regierung in einem Notgesetz eine Löschung dieser Vorstrafen beschloß.

Die 144 ehemaligen Bundesangehörigen und Polizeibeamten, die am 25. Juli das Bundeskanzleramt besetzt hatten, und denen man in Kenntnis des Todes von Dr. Dollfuß freies Geleit zusicherte, wurden zunächst in die Marokkaner-Kasernen der Wiener Polizei-Alarmabteilungen gebracht. Von dort schaffte man sie in die Notarreste der ehemaligen Fabrik Armbruster, wo sie den schwersten Mißhandlungen ausgesetzt waren. Es handelte sich hierbei

um reine Racheakte,

zum Teil versuchte man, auf diese Art Geständnisse zu erpressen.

Um den Leiden seiner Gefährten ein Ende zu machen, legte der ehemalige Stabsfeldwebel des Bundesheeres, Planetta, ein 35jähriger Frontsoldat mit besten Führungszeugnissen, das Geständnis ab, er habe auf Dollfuß geschossen.

Die 14 Leute, die das Gebäude der österreichischen Rundfunkgesellschaft erstürmt hatten, wurden nach Berichten ausländischer Augenzeugen so mißhandelt, daß sie blutüberströmt und bis zur Unkenntlichkeit entstellt weggetragen wurden. Nur vier wurden in die Gefängnisse eingeliefert, über den Verbleib der übrigen konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Man befürchtet, daß sie ermordet wurden.

Die Kämpfe, die in den letzten Tagen im ganzen österreichischen Bundesgebiet aufflammten, waren, wie die Flüchtlingsberichte ergaben, viel umfangreicher und schwerer, als man ursprünglich annahm. Die Angaben amtlicher österreichischer Stellen, die die Zahl der Toten auf beiden Seiten mit etwa 300 bezifferten, dürften durch die Ereignisse leider schon überholt sein.

Die Heimwehren hausten nach den Flüchtlingsberichten im ganzen Lande barbarisch. In Niederösterreich, wo vor zwei Tagen keine Kämpfe stattfanden, wurden mehrere tausend Personen verhaftet. Man brachte sie in Turnhallen und Sälen unter, wo sie nicht einmal Platz zum Liegen hatten. Sie erhalten nichts zu essen; ihre Notdurft müssen sie in den Ecken der Räume verrichten.

Die Zahl der allein in Niederösterreich bei den Geiselaushebungen Ermordeten wird von seiten der Flüchtlinge auf 100 geschätzt.

In Wien verschleppten Rollkommandos der Heimwehr bekannte Nationalsozialisten und mißhandelten sie schwer. Auch dabei sei eine Reihe von Toten zu beklagen. Die Heimwehren stürmten Wohnungen und Büroräume und verwüsteten sie.

Diese Ausschreitungen wurden, wie die Flüchlinge weiter berichten, in Oesterreich durch mündliche Berichte allgemein bekannt. Große Erregung in der Bevölkerung rief auch die Nachricht hervor, daß Heimwehren und Sturmscharen

in Steiermark ein Massaker

veranstalteten, bei dem über 70 Personen ermordet sein sollen. Unter den am Pyrhn-Paß Getöteten befinden sich eine Wirtin und deren zwei Kinder. Auf Grund dieser Nachrichten kam es erneut an zahlreichen Stellen zu Zusammenstößen, und der Widerstand flackerte an vielen Orten wieder auf.

Meldungen aus den Alpenländern besagen, daß dort zahlreiche, bei den schweren Kämpfen Verwundete ohne Pflege und Fürsorge starben.

In Kärnten wurde nach den Berichten der Flüchtlinge ein Befehl der Heimwehrführung bekannt, der lautete: „Die Nationalsozialisten sind zu dezimieren.

Es gibt nur Kopf- oder Bauchschüsse."

Tatsächlich wurden von Augenzeugen außerordentlich viele Bauchschüsse festgestellt, und es liegen zahlreiche Meldungen über Mordtaten vor.

Bei Malbing in Obersteiermark wurden vier Schwerverletzte erhängt. Nach einem anderen Bericht wurden 19 Verwundete zusammengetrieben und mit Maschinengewehren erschossen. In Klagenfurt wurden die beiden Brüder Fechner, bei denen man einen Sender fand, ermordet. Nationalsozialisten und Personen, die man als solche ansah, wurden von der Heimwehr in Höfen oder Sälen zusammengetrieben, dann einzeln herausgeholt und erschossen.

In einer Kaserne in Linz, wo übrigens 600 Geiseln ausgehoben wurden, wurden drei Nationalsozialisten aus Haslach ermordet. In Salzburg sollen Leute auf den Straßen angehalten worden sein, um, wenn man in ihnen Nationalsozialisten zu erkennen glaubte, an die Wand gestellt und erschossen zu werden.

Aus Wien kommt die Meldung, daß die meisten Waffen der Aufständischen aus dem Bundeskanzleramt, nicht, wie der Oesterreichische Rundfunk behauptete, reichsdeutscher Herkunft sind, sondern ebenso wie die Monturen aus österreichischen staatlichen Lagern stammen und österreichischer Herkunft sind. Die Herkunft der wenigen aus privater Quelle stammenden Waffen soll ebenfalls festgestellt worden sein. Der Waffenhändler, der sie den Aufständischen verkaufte, ist verhaftet und soll vor das Standgericht gestellt werden.

In Südkärnten wurden bei den Kämpfen u. a. zwei Brücken im Drautal gesprengt. Ein Teil der Aufständischen in Stärke von etwa 1000 Mann zog sich auf die Choralpe zurück, wo sie belagert wurden. 380 Mann überschritten jugoslawische Grenze und wurden interniert.

Geflüchtete Reisende, die Oesterreich in hellen Scharen verließen, berichten von der Sprengung und Zerstörung von Starkstromleitungen, Bahn- und Lichtanlagen im ganzen Bundesgebiet. U. a. wurde bei Steirerkreuz nahe Graz das Transformatorenhäuschen gesprengt, sodaß die ganze Gegend ohne Lichtstrom ist.

In Klosterneuburg bei Wien wurde der Universitätsprofessor und frühere christlich-soziale Bundesratsabgeordnete Dr. Hugelmann, dessen großdeutsche Gesinnung bekannt ist, von Heimwehren

verhaftet und schwer mißhandelt.

Man schlug ihm sämtliche Zähne ein. Er liegt im Spital schwer darnieder. Mehrere ehemalige nationalsozialistische Landtagsabgeordnete und Gemeinderäte wurden von Heimwehren verhaftet; man befürchtet ihre Ermordung.

Die Exekutive, soweit es sich nicht um die Formationen der Heimwehren und der Sturmscharen handelt, ist übermüdet und verdrossen. Sie sieht den Grausamkeiten und den Metzeleien mit Abscheu, aber untätig zu. Die militärischen Aktionen und die geschlossenen Kampfhandlungen scheinen abgeschlossen und beendet zu sein.

Hingegen flackert unter dem Eindruck der furchtbaren Grausamkeiten der Ortswehren und der Heimwehren da und dort immer wieder ein aus der Verzweiflung des gemarterten Volkes kommender Widerstand auf, so daß das ganze Land ständig in Unruhe und Bewegung ist.



Oesterreichs neue Regierung.

Oben von links nach rechts Bundeskanzler Schuschnigg, Vizebundeskanzler Fürst Starhemberg und Major Fey für Inneres und Sicherheit. — Unten von links nach rechts Berger-Waldenegg, Aeußeres, Dr. Buresch, Finanzen, Neustädter-Stürmer, Soziales.

Westfalen u. Rheinland

Bochum, 1. Aug. (Tödlicher Betriebsunfall.) In der neuen mechanischen Werkstatt des Bochumer Vereins wurde ein 26jähriger Arbeiter von einem laufenden Kran am Kopfe erfaßt und erdrückt. Der Bedauernswerte stand nach langer Erwerbslosigkeit wieder ein halbes Jahr in Arbeit.

Bochum, 1. Aug. (Zu Tode gekommen.) Der im Sauerland bei einem Bauer beschäftigte 20 Jahre alte Wilhelm Lehrbruch aus Bochum-Riemke verunglückte dadurch tödlich, daß ihm ein von einer Kreissäge abspringendes Holzstück so unglücklich gegen den Kopf flog, daß er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus seinen Verletzungen erlag.

Essen, 1. August. (Eine Bernstein-Abteilung auf der Ausstellung „Deutsche Arbeit im Deutschen Westen.) An der Samlandküste hat der Bernsteinbergbau wieder neuen Auftrieb bekommen. Das „ostpreußische Gold" ist augenblicklich in München sogar der einzige Gegenstand einer besonderen Ausstellung. Auch auf der großen Essener Herbstausstellung „Deutsche Arbeit im Deutschen „Westen" wird eine besondere Abteilung der Bernsteingewinnung und der Bernsteinverarbeitung gewidmet sein. Es wird hier gezeigt werden, wie dieser seltene und urdeutsche Grundstoff künstlerisch für die verschiedenartigsten Zwecke verarbeitet wird. Zweifellos wird diese Abteilung besonders auch das Interesse der deutschen Frau finden, die mehr als bisher Bernstein als Schmuck verwenden sollte.

Dinslaken, 1. Aug. (Rangiermeister tödlich verunglückt.) Auf der Schachtanlage Lohberg geriet der Rangiermeister Julius Heikfen beim Rangieren unter einen Waggon. Hierbei wurde ihm ein Bein glatt abgefahren, das andere schwer gebrochen. Der Verunglückte wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt, doch trat hier bald der Tod ein.

Osterfeld, 1. Aug. (Opfer des Verkehrs.) Auf der Provinzialstraße in Osterfeld trug sich ein schweres Verkehrsunglück zu. Ein mit zwei jungen Mädchen besetztes Motorrad stieß mit einem Auto zusammen, wobei die beiden Mädchen auf das Straßenpflaster geschleudert wurden. Die 22jährige Christine Pollerbeck starb wenig später an den Folgen eines Schädelbruchs, während das andere Mädchen schwerverletzt ins Krankenhaus überführt wurde.

Köln, 31. Juli. (Prinz und Prinzessin Kaya in Köln.) Der Prinz und die Prinzessin Kaya aus Japan trafen, von Frankfurt kommend, auf dem Kölner Hauptbahnhof ein. Von Frankfurt bis Koblenz hatten sie den Dampfer benutzt. Im Gefolge des Prinzenpaares befanden sich zehn Personen, darunter der Adjutant Oberstleutnant Kuchibuchi und der Sekretär Takatsuka, ferner Offiziere der japanischen Botschaft und der Attaché.

Köln, 31. Juli. (Amerikanische Frontkämpfer in Westdeutschland.) In der Zeit vom 11. bis 14. August findet in Genf ein internationales Musikerfest statt, an dem auch die amerikanische Frontkämpferkapelle, der „American Legion" aus Milwaukee, teilnimmt. Da die Mitglieder dieser Kapelle fast alle deutschstämmig sind, haben sie den Wunsch geäußert, auf ihrer Reise nach Genf durch Deutschland zu fahren und Volkskonzerte zu veranstalten. Die Kapelle trifft am 31. Juli mit der „Europa" in Bremen ein und wird auf ihrer Reise nach Genf auch die westdeutschen Städte Essen (2. 8.), Düsseldorf (3. 8.), Köln (4. 8.) und Koblenz (5. 8.) besuchen. Ueber den Kölner Sender wird am Samstag, dem 4. August, ein Rundfunkkonzert veranstaltet. Der Kyffhäuserbund als größte Vereinigung aller deutschen Frontkämpfer wird es sich zur Ehre anrechnen, die amerikanischen Frontkameraden nicht nur bei der Ankunft in Bremen willkommen zu heißen, sondern der Bund wird auch weiterhin dafür sorgen, daß die Amerikaner in allen Städten, die sie besuchen, kameradschaftlich aufgenommen werden.

Weg und Ziel des deutschen Sportes.

Der Reichssportführer über die zukünftige Entwicklung und Neugestaltung der deutschen Leibesübungen.

Reichssportführer von Tschammer und Osten sprach am Freitag abend im Großen Saale des Kulturvereins in Nürnberg auf dem ersten Kongreß des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen über Weg und Ziel des deutschen Sportes. Dabei machte der Reichssportführer richtunggebende Ausführungen über die zukünftig Entwicklung und Neugestaltung der deutschen Leibesübungen.

Der Reichssportführer ging davon aus, daß die Leibesübungen immer im Zusammenhang mit den Anschauungen der Zeiten gesehen werden müßten. Für den neuen Staat sei die nationalsozialistische Haltung als Grundlage für die Zielsetzung und die Wegrichtung der deutschen Leibesübungen einzusetzen.

Zum ersten Male sei in der Geschichte Deutschlands eine einheitliche Auffassung vom Sinn und Aufbau der deutschen Leibesübungen möglich und Pflicht. Die Erkenntnis des Führers sei ein geschichtlich wichtiger Akt, **daß die Leibesübungen nicht durch den bloßen Sachverstand, sondern von einem politischen soldatischen Führer aufgebaut werden müßten.** Der Reichssportführer sei höchste Instanz der staatspolitischen Verantwortlichkeit für die deutsche Leibeserziehung.

Die erste Aufgabe des Reichssportführers sei, staatspolitisch gesprochen, gewesen, die Machtverantwortung und Führung in einer Hand zu vereinigen, die zweite müsse aber nunmehr die Erziehung zu neuen Anschauungen und zu neuem Leben in den Leibesübungen sein. Die Stiftung einer neuen Ordnung in den Leibesübungen stünde erst am Anfang. Der entgültige Abschluß sei erst mit der Erziehung der heranwachsenden Generation zu erwarten.

Die Frage der autoritativen Führung sei durch den Reichssportführerring gelöst worden. Die zweite Aufgabe der Erziehung zu neuen Anschauungen sei aber erst möglich, wenn die gesamten Verbände im Reichsbund für Leibesübungen zusammengefaßt seien.

Zur weiteren Unterstützung der Vereinheitlichung der Leibesübungen im ganzen deutschen Volk und im Hinblick auf die außenpolitischen Aufgaben des deutschen Sports hält der Reichsjugendführer die Mitgliedschaft der HJ in den Vereinen des Reichsbundes für Leibesübungen für erwünscht. Wenn die gesamten Verbände im Reichsbund für Leibesübungen zusammengefaßt seien, erst dann sei es möglich, klare und eindeutige Beziehungen zu den entsprechenden Organisationen des Staates und der Partei zu schaffen. — Um die Voraussetzungen für die gewünschte Zusammenarbeit herzustellen, sei für die nächste Zeit eine Vereinbarung mit dem Reichsminister für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung zu erwarten. — Mit dem Staatssekretär Hierl wurde vereinbart, daß ein Referent im Stab des Reichssportführers die Verbindung zum Arbeitsdienst herstellt und diese Beziehungen besonders pflegt.

Der neue Chef des Stabes, Lutze, habe den Reichssportführer in seiner Eigenschaft als Gruppenführer der SA zum Sportreferenten der Obersten SA-Führung vorgeschlagen. —

Die wohl wichtigste Vereinbarung der letzten Tage sei die, die zwischen dem Reichsjugendführer und dem Reichssportführer getroffen wurde. Auf Grund der Erlasse des Führers wird der Reichssportführer an der Durchführung der Leibesübungen als eines wesentlichen Teiles der Gesamterziehung der Hitlerjugend maßgeblich beteiligt und gehört. — Zu diesem Zweck bestellt der Reichssportführer im Einvernehmen mit dem Reichsjugendführer einen Vertrauensmann, der zur Abteilung (G) der Reichsjugendführung tritt. Der Reichssportführer vertritt den Standpunkt, daß die Jugendlichen des Reichsbundes für Leibesübungen Mitglieder der Hitlerjugend sein müssen. Neuaufnahme von Jugendlichen in die Vereine des RfL wird von der Mitgliedschaft der HJ abhängig gemacht.

Die Grundschulung in den Leibesübungen der HJ wird in engster Zusammenarbeit mit dem Reichssportführer durchgeführt. Befreiungen von HJ-Ausbildungsdienst werden nur gewährt für besonders leistungsfähig veranlagte Mitglieder auf Anforderung des Reichssportführers. Die von der HJ eingegliederten Vereine des RfL bleiben weiterhin Mitglied der zuständigen Turn- und Sportvereine. Die HJ verzichtet grundsätzlich auf Reihenspiele und Meisterschaftskämpfe. Ausnahmen bedürfen besonderer Vereinbarung mit dem Reichssportführer.

Schließlich ist der Reichssportführer mit dem Stellvertreter des Führers, Reichsministers Heß, übereingekommen, auf dem Gebiete der Dietarbeit mit den Organisationen der Partei positiv zusammenzuarbeiten.

Dem Reichsbund sind allgemeine Aufgaben gestellt. Am Anfange steht die allgemeine Ausbildung, die sich in eine leibliche Grundausbildung, Geländesport, Arbeitsgemeinschaften (SA-Sportabzeichen) und eine weltanschauliche Erziehung (Dietwesen) gliedert. Für diese Arbeit aus dem Kernstück der gesamten erzieherischen Leistungen des Reichsbundes werden den deutschen Turnern besondere Funktionen erteilt werden.

Unter den allgemeinen Veranstaltungen, die der Reichsbund in periodischer Folge durchführen wird, stehen die Deutschen Kampfspiele an erster Stelle. Sie sollen sich immer mehr zu Volksfesten entwickeln, wie es früher die Deutschen Turnfeste gewesen sind. Nach der Bekanntgabe des organisatorischen Grundgesetzes sprach der Reichssportführer über die besondere Aufgabe des Reichsbundes für Leibesübungen, nicht allein autoritative und organisatorische Spitze, sondern erzieherische Institution zu sein. Eine wesentliche und für die Durchführung der allgemeinen Aufgaben des Reichsbundes entscheidende Frage ist die Festlegung und Neugestaltung des beauftragten Systems.

Die erzieherische Arbeit des Reichsbundes sei in ihrem höchsten Ziele:

Unterstützung der Rassekraft der Volkskraft und der Volkstumspflege und der Bundeskraft, die die organisatorische und für ein gemeinsames Handeln und gemeinsames Leben notwendige politische Gestaltung vermittelt.

Diese drei Ausprägungen des Kraftbegriffes haben unter allen Umständen das gemeinsame Fundament der Erziehung in der speziellen Form der Leibesübungen zu sein. Das soll die erste Aufgabe und besondere Sorge des Reichssportführers sein: den Reichsbund für Leibesübungen zu einer verschworenen Gemeinschaft von Männern und Frauen zu machen, die in der Einsatzbereitschaft für den nationalsozialistischen Staat ihre höchste Ehre sieht.

Boxen

DSC Hagen schlägt Essen-Steele 15:3.

Der mit großer Spannung erwartete Klubkampf zwischen DSC Hagen und Boxklub Steele endete mit einem hohen 15:3-Siege der Hagener.

Gevelsberg 33 gegen Bochum 19 10:6.

Westdeutscher Gehermeister.

Simon (Post Duisburg).

Die Westdeutsche Gehermeisterschaft wurde im Duisburger Stadion entschieden. Von den 27 gestarteten Gehern, die eine Strecke von 20 km zurückzulegen hatten, holte sich Simon vom Postsportverein Duisburg den Titel des Westdeutschen Gehermeisters. Es gab einen sehr abwechslungsreichen Kampf, der in der Führung dauernd wechselte. Bader (Duisburg 1900) hatte zunächst die Spitze, dann wurde er von seinem Klubkameraden Eskamp abgelöst, der bis zur 33. Runde das Feld anführte. Noch drei Runden waren zurückzulegen, als Simon alles hinter sich ließ und im Endspurt in 1:51,40 siegte. Die erzielten Zeiten sind umso höher zu werten, da der niedergegangene Regen die Bahn arg aufgeweicht hatte und so an die Geher große Anforderungen gestellt wurde. Die Ergebnisse: 1. Simon (Post Duisburg) 1:51,40; 2. Louven (Duisburg 1900) 1:52,24; 3. Niemann (Dortmunder AC) 1:53,37; 4. Eskamp (Duisburg 1900) 1:54; 5. Loges (Duisburg 1900); 6. Bader (Duisburg 1900); 7. Bast (Post Essen; 8. Meier (Dortmund); 9. Merkel (Sturmbann 3/138).

Englands Leichtathleten siegreich.

Frankreich 66½:53½ Punkte geschlagen.

Trotz der gleichzeitig ankommenden Tour de France-Fahrer auf der Prinzenpark-Bahn hatten sich im Stadion zu Colombes über 25 000 Zuschauer eingefunden, um Zeuge des erneuten Zusammentreffens der besten Leichtathleten von Frankreich und England zu sein. Die hervorragenden Laufzeiten der Engländer sicherten ihnen einen klaren Sieg von 66½:53½ Pkt. In verschiedenen Wettbewerben stellten die Engländer die beiden Ersten und gewannen von den 14 Konkurrenten allein acht. In Sweeney haben die Briten einen neuen Sprinter, der vor allem über 200 Mtr. mit 21,6 eine vorzügliche Zeit erzielte. Die beiden Mittelstrecken gehörten den Engländern, die über 800 Mtr. mit 1:52,2 und Covell Brustbreite die beiden ersten Plätze belegten und auch über 1500 Mtr. durch Cornes in 3:53,8 und Reege in 3:54,8 erfolgreich waren. Frankreich, unser Gegner am 23. September in Magdeburg, hatte die besseren Leistungen in den technischen Uebungen aufzuweisen, von denen besonders der Diskuswurf von Winter mit 47,16 Mtr. hervorragend ist.

Rad-Sport

Und wieder Scherens vor Richter! — Großer Fliegerpreis von Kopenhagen.

Auf der Kopenhagener Ordrup-Bahn trafen im Großen Preis von Kopenhagen zum soundsovielten Male in dieser Saison Richter und Weltmeister Scherens aufeinander. Scherens, der sich in fast allen Wettbewerben bisher stets ein wenig besser gesetzt hatte, siegte auch diesmal wieder ziemlich sicher vor Richter. — In den Vorläufen siegten Scherens, Richter vor Huybrechts, Falck-Hansen vor Steffes, Meyer-Andersen vor Hürtgen, Linari und van Camont, zu denen sich in den Hoffnungsläufen noch Steffes, Jeso und Knudsen gesellten, während Hürtgen hier bereits ausschied. In den drei Dreierläufen qualifizierten sich Scherens, Richter und Falck-Hansen für das Finale. Scherens stellte seinen Sieg mit zwei ersten Plätzen bereits nach zwei Läufen sicher, während den dritten Lauf Richter vor Scherens und Falck-Hansen gewann, womit sich der Kölner auf den zweiten Platz setzte. — Das Ergebnis: Großer Fliegerpreis von Kopenhagen: 1. Scherens vier Punkte, 2. Richter sechs Punkte 3. Falck-Hansen acht Punkte.

Großer Straßenpreis von Hannover.

Huschke und Wierz siegten.

Der große Straßenpreis von Hannover über 265 km wurde trotz des unsicheren Wetters zu einer großen Werbung für den deutschen Straßensport. Bei den Berufsfahrern wurde stürmisch gejubelt, sodaß auch hier wieder einmal der schnellste Spurter mit Gerhard Huschke in 8:08:10 gewann. Wesentlich schneller fuhren die Amateure, bei denen der Düsseldorfer Wierz ebenfalls aus einer großen Gruppe heraus, nach einer Fahrtzeit von 7:58:40 einen viel beinbelten Spurtsieg errang. Die Strecke führte von Hannover über Elze, Einbeck, Braunschweig, Hildesheim nach Hannover zurück und erwies sich nicht als schwer genug; um die Felder zu sprengen. Die 52 Berufsfahrer blieben auf ihrer teilweise langsamen Fahrt ständig beisammen.



Zwei strahlende Sieger.

Bei den Deutschen Kampfspielen Nürnberg wurde erwartungsgemäß Sievert-Eimsbüttel Zehnkampfmeister. Wenn er auch seinen eigenen Weltrekord vor einiger Zeit nicht mehr erreichte, so ist er doch mit 8498,68 Punkten der weitaus beste Zehnkampfmeister der Welt. Frl. Mauermeyer-München siegte im Fünfkampf für Frauen mit 357 Punkten, konnte also leider auch nicht ihren eigenen Weltrekord erreichen.

Kurz vor dem Ziel bestand die Spitzengruppe aus 30 Mann. Als bester Sprinter erwies sich hier Huschke und feierte vor den 8000 Zuschauern, die sich an Tönnisberg eingefunden hatten, einen viel beibelten Sieg. Bei den Amateuren schlug im Endspurt der Düsseldorfer Wierz den schnellen Bielefelder Scheller und den Schweinfurther Wendel. Die wichtigsten Ergebnisse: Großer Straßenpreis von Hannover (Berufsfahrer 265 km): 1. Huschke-Berlin 8:08:10; 2. Altenburger-Festetten; 3. Remold-Schweinfurt; 4. Ehelting-Aachen; 5. Nieschke-Magdeburg; 6. M. Wolke-Berlin; 7. Esser-Aachen; 8. Guse-Berlin; 9. Hoffmann-Berlin; 10. Evers-Dortmund.

A-Fahrer, 265 km: 1. Wierz-Düsseldorf 7:58:40, 2. Scheller-Bielefeld, 3. Wendel-Schweinfurt, 4. Weiß-Berlin, 5. Balzer-Berlin, 6. Bohm-Berlin, 7. Heuswald-Chemnitz, 8. Oberdeck-Hagen, 9. Riemann-Magdeburg (dichtauf).

B- und C-Fahrer, 140 km: 1. Heitmann-Hannover, 4:20:10, 2. Hamster, 3. Heim, 4. Trippe, 5. Schuhmacher (sämtlich Hannover).

Motorsport.

Chirons Rennalück. — Dreyfus Sieger.

Geradezu sprichwörtlich ist das Rennglück des bekannten französischen Rennfahrers Louis Chiron. Seine verwegene Fahrweise hat ihn schon oft in arge Lebensgefahr gebracht. Jedesmal kam er aber noch mit dem Schrecken oder leichteren Verletzungen davon. Am Sonntag tat er im Großen Preis von Belgien auf der bekannten Rundstrecke bei Francorchamps einen bösen Sturz. In der 20. Runde überschlug er sich mit seinem Alfa, der dabei vollkommen zertrümmert wurde. Chiron selbst kam mit geringen Verletzungen davon und konnte nach Anlegung von kleineren Notverbänden sogar den Schlußkampf des Rennens von der Zielrichtertribüne aus miterleben. Bugatti hatte in diesem Rennen, nach verschiedenen Mißerfolgen, wieder einmal einen Sieg nach Hause gefahren. Der Franzose René Dreyfus gewann das 600 Klm. lange Rennen in 4:14:08,8 mit einem Stundenmittel von 139,8 vor seinem Markengenossen Privio in 4:16:57,8 und dem Maseratifahrer Sommer in 4:18:25,6. Weit abgeschlagen endeten die übrigen Teilnehmer. Benoist wurde als Vierter bereits nach 37 Runden abgewinkt. Neben Chiron schieden auch die anderen Fahrer der Scuderia Ferrarri, Varzi, vorzeitig aus.

Kurze Sportnachrichten.

Deutsche Athleten nehmen auch in diesem Jahre wieder an den am 28. August in Straßburg stattfindenden internationalen Leichtathletik-Sportfest teil. Neben der Frankfurter Sportgemeinde wird auch Weltrekordmann Hans Heinz Sievert an den Start gehen.

Im Kampf um die englische Meisterschaft im Federgewicht siegte Ned Tarleton in Liverpool über den Titelverteidiger Tommy Watson über 15 Runden nach Punkten.

Englands Derbysieger Windsor Lad wurde von seinem Besitzer Maharadscha von Rajpipla zu dem Rekordpreis von 50 000 Pfund (630 000 RM) an den bekannten Züchter M. H. Benson verkauft.



Die Jagd nach dem Sieg.

Die 15jährige Berliner Schwimmerin Gisela Arendt (Nixe-Berlin) beim 100-Meter-Kraulschwimmen. Sie erreichte die großartige Rekordzeit von 1:09,9 Minuten.

RUND FUNK

Reichssender Köln.

Köln: Donnerstag, 2. August

5.30: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Bremerfeld; Orchestergemeinschaft der Ortsmusikerschaft der Reichsmusikkammer. Ltg.: Musikdirektor Lorens. — Dazw. (7.00): Zeit, Wetter, Nachr. 8.00: Zeit, Wetter Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. 10.10: Für Euch daheim. — 10.30: Volk am Niederrhein. Eine unterhaltsame Folge. — 11.30: Funkwerbung. 12.00: Zur Unterhaltung. (Schallpl.). — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.00: Allerlei Musik. Ltg.: G. Kneip. — 13.45: Meldungen. 15.10: Dipl.-Ing. Pantenburg: Nordisches Bauernturn auf der Wacht gegen den Bolschewismus. 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.50: Stimme der Zeit. 16.00: Das kleine Orchester. — 17.00: Hans Fr. Blunck: Doddepott. Eine Spukgeschichte an der Küste. — 17.15: Werke von Wilhelm Peterssen (Funkerstaufführungen). — 17.45: W. Stuyermann v. Langewende: Intellektuelle oder Arbeiter der Stirn? — 18.00: Dr. jur. Kohlen: Nationalsozialistische Staatsauffassung. — 18.20: Fortschritt in Technik und Wissenschaft. — Kurzberichte. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Meldungen. 19.00: Volkslieder und Volkstänze der HJ. — 20.00: Meldungen. — 20.10: Besuch im Schleifkotten und Heimatmuseum Jittertal bei Solingen. 20.45: Soldatenmusik, gesungen und geblasen. 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Kapelle Winia Farberow.

Köln: Freitag, 3. August

5.30: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Vom Weinbau im Ahrtal. — 6.35: Schallpl.: Was sich unsere Hörer wünschen. — 7.00: Zeit, Wett., Nachr. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Für Euch daheim. — 10.30: Wir und die Welt. — 11.30: Funkwerbung. 12.00: Das Westdeutsche Kammerorchester. Ltg.: Breuer. — Dazw. 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 14.00: Achtung! Sie hören Neuerscheinungen. (Schallpl.). — 15.10: Dr. Walther: Sind Rundfunkgeräte pfändbar? — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.45: Die bunte Viertelstunde der Frau. Eine Hörerin erzählt. 16.00: München: Das kleine Sinfonieorchester. Ltg.: Spallart. — 17.00: A. Reuter: Im Land der grünen Hecken (Eifelbilder). — 17.15: Kleine Spanische Unterhaltung. — 17.40: R. Manzel: Wesen und Arbeit der deutschen Kolonialhochschule in Witzenhausen. — 18.00: Nächtlicher Ueberfall. Ein Hörbild (Aufnahme). — 18.20: Englisch. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Meldungen. 19.00: E. M. Mooz: Kleineisenindustrie im Bergischen Land. — 19.30: Schwur an Adolf Hitler. Gedicht von Wilh. Reingrz. Für Baritonsolo, gemischten Chor und Orchester von A. von Othegraven. (Aufn.). — 19.45: Berlin: Reichssendung: Politischer Kurzbericht. — 20.00: Berlin: Meldungen. — 20.15: Hamburg: Reichssendung: Stunde der Nation: Länderthucht. Hörspiel. — 20.45: Das kleine Orchester. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Theater im Westen. — 23.00: Knut Hamsun. Zum 75. Geburtstage des Dichters am 4. August. Hörfolge.

Köln: Samstag, 4. August

5.30: Morgenruf. Anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Breslau: Marschzug der SA-Standarte 156, Beuthen O.-S. — 7.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 8.20: Julie Lukas: Notverbsmöglichkeiten für die Frau. — 10.00: Zeit, Nachrichten, Wasserstand. — 10.10: Kindergarten. 10.30: Für Euch daheim. — 11.30: Funkwerbg. 12.00: Hennef-Sieg: Blasmusik. Stabskapelle der NSDAP. Ltg.: M.Z. Starl. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.00: Die fröhl. Fünf. — 13.45: Meldungen. — 14.00: Wochenendkonzert auf Schallplatten. — 14.45: Kl. Kunterbunt. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.45: Ferien der Hausfrau. Eine Plauderei. 16.00: Das Westdeutsche Kammerorchester. Ltg.: Breuer. — 17.00: Westfälische Heimatmuseen erzählen. Hamm, Gustav Lübke-Museum. — 17.15: HJ. singt und musiziert. — 17.40: Franz Müller-Freric: De Fahnendräger. — 18.00: Tage. — 18.50: Meldungen. 19.00: Stuttgart: Venezianisches Zwischenspiel. Ein sommerliches Funkspiel. — 20.00: Nachr. und Sport. — 20.15: Düsseldorf: Eine Saar-Rundschau. — 20.15: Düsseldorf: Eine Sommernacht mit Paul Linde. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Düsseldorf: Leo Eysoldt mit seinem Orchester. — 24.00: Alte und neue Töne auf Schallplatten.

Deutschlandsender.

Deutschlandsender: Donnerstag, 2. August

5.45: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Berlin: Kapelle Erich Schneidewind. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Funkstille. — 9.40: Dr. Gerta Wendelmuth: Kochlehre — Warum kochen wir eigentlich? — 10.00: Nachr. — 10.10: Funkstille. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Funkstille. — 11.55: Wetter. 12.00: Frankfurt: Mittagskonzert. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Heimatlieder auf Schallpl. Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche und Programmhinweise. — 15.00: Wetter, Börse. — 15.15: Gesang an zarte Hände auf Schallplatten. 15.40: Soziale Aufbauarbeit der deutschen Jugendbewegung. 16.00: Königsberg: Orchester des Kbg. Opernhauses. Ltg.: Brückner. — 17.55: Lieder der Völker. Eine musikalische Rundreise durch Europa. — 18.30: Rittergut wird Bauernhof. Zwiegespräch zwischen den Dipl.-Landwirten Dr. Kummer und H. Deichmann. — 18.55: Das Gedicht; anschl.: Wetter. 19.00: Köln: Volkslieder und Tänze. Gesungen und gespielt von der HJ. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Kurznachr. — 20.15: Norwegische Kammermusik. — 20.45: Feier zum 75. Geburtstag des Dichters Knut Hamsun: Munken Vendt eine nordische Romanze. — 22.00: Wetter, Nachr., Sport; anschl.: Nachr. aus dem kulturellen Leben. — 22.30: H. Voß: Frauenweltspiele. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Leipzig: Tanzmusik.

Deutschlandsender: Freitag, 3. August

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Kiel: Kieler Orchestergemeinschaft. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Funkstille. — 9.40: O. Wettberg: Mecklenburgische Dorfgeschichten. — 10.00: Nachr. — 10.10: Funkstille. — 10.50: Spielturnen im Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Unsere Mädels gehören in den Frauenarbeitsdienst. Ein Gespräch. — 11.55: Wetter. 12.00: Breslau: Musikzug der Fliegerlandesgruppe Schlesien. Ltg.: Robert Häußler. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Kleine Kammermusik auf Schallplatten. — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche und Programmhinweise. — 15.00: Wetter, Börse. — 15.15: Matrosenlänze auf Schallplatten. — 15.40: W. E. Möller: Die Rebellion des Regiments Santa Maria del Rey. 16.00: Stuttgart: Funkorchester. Ltg.: Hahn. — 17.30: Charlotte Wolff-Hildenbrand: Völker u. ihre Gärten. — 17.50: Zeitfunk. — 18.00: Irma Drummer singt deutsche und französische Lieder der Neuromantik. — 18.35: Jungvolk, hör zu! Wie ich den Golfstrom kennen lernte. 18.55: Das Gedicht; anschl.: Wetter. 19.00: Klaviermusik von Beethoven und Schubert. 20.00: Kernspruch; anschl.: Kurznachr. — 20.15: Reichssendung: Stunde der Nation: Hamburg; Länderth-Bucht. Hörspiel. — 20.45: Hans Bund spielt zum Tanz. — 22.00: Politischer Kurzbericht (Aufn.). — 22.15: Wetter-, Tages- u. Sportnachr. — 22.30: Das Vorolympia der Schwimmer in Magdeburg. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Hans Bund spielt zum Tanz.

Deutschlandsender: Sonnabend, 4. August

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachrichten. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. 6.20: Königsberg: Musikzug der Standarte 1. In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. 9.00: Funkstille. — 9.40: Sportfunk. — 10.00: Nachr. — 10.10: Funkstille. — 10.30: Fröhlicher Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: W. Augustin: Peter Klüts glücklicher Traum. — 11.45: Dr. Decker: Weg aus dem Proletariat. — 11.55: Wetter. 12.00: Hennef-Sieg: Blasmusik. Stabskapelle der NSDAP. — 12.45: Schallplatten: A. Cortot spielt. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Aus Winkeln und Gassen (Schallplatten). — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachrichten. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche und Programmhinweise. — 15.00: Wetter. — 15.15: Kinderbastelstunde: Was man vom Schäfer Lämmermann für schöne Dinge lernen kann. — 15.45: Wirtschaftswochenschau. 16.00: Königsberg: Kl. Funkorchester. — 18.00: Sportwochenschau. — 18.20: Arbeitskamerad du bist gemeint! — 18.35: Schallplattenbrettl. — 18.55: Der deutsche Rundfunk bringt. 19.00: Stuttgart: Venezianisches Zwischenspiel. — Funkspiel. — 20.00: Kernspruch. — Anschl.: Wetter Kurznachrichten. — 20.10: Das große Orchester des Deutschlandsenders. Ltg.: Kirsten. — In der Pause 20.55: A. Forstreuter: Beim bulgarischen Rundfunk zum Besuch. — 22.00: Wetter, Nachr., Sport. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Leipzig: Tanzmusik.

Unser Roman



ROMAN VON MARGARETE ANKELMANN.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

17 Nachdruck verboten.

„Nein, Ika! Du hast heute genug Schweres erlebt. Und das, was ich mit Dietmar abzumachen habe, geht niemandem etwas an; nicht einmal du kannst dabei sein. Es wird hart auf hart gehen, Monika, das weiß ich. Was dann kommt, wenn ich von ihm alles gehört habe, das weiß ich noch nicht. Es wird nicht so furchtbar sein, weil wir es gemeinsam tragen.

Einmal sagtest du mir, daß du alle Wege gemeinsam mit mir gehen wolltest, auch die schwersten. Heute ist es so weit, daß du dein Wort einlösen kannst. Gib mir deine Hand, Ika, ich kann sie nicht mehr missen!"

Stumm sahen sie sich in die Augen. Ein inniger Kuß, dann war der Mann aus dem Zimmer gegangen.

Monika sah ihm nach, bis er in der Dunkelheit verschwunden war. Müde, wie zerbrochen ließ sie sich dann in einen Sessel sinken. Ihr armer, gequälter Kopf konnte kaum mehr einen Gedanken fassen.

Ach, wenn sie jetzt eine Mutter gehabt, sich an ihrem Herzen hätte ausweinen können! Nie hatte sie eigentlich Mutterliebe gekannt.

Tante Helge, ja, die hatte sich Mühe gegeben, ihr die Mutter zu ersetzen. Und auch Mistreß de Chileno. Mit einem Ruck richtete Monika sich auf.

Mistreß de Chileno ... Wie eine rasende Flut stürzten sich die Gedanken über die grübelnde Frau. Die Chilenos! Daß sie die hatte vergessen können! Es konnte die Rettung sein. Vielleicht. Sofort mußte sie schreiben.

Sie hatten ihr immer so lieb geschrieben; zu ihrer Hochzeit und zur Geburt des Kindes hatten sie ihr kostbare Geschenke geschickt. Und immer wieder hatten sie sie ihrer Liebe versichert und versprochen, recht bald nach Deutschland zu kommen, um das Kind Monikas zu sehen.

Im nächsten Augenblick schon saß Monika an ihrem Schreibtisch. Ihre Feder flog über das Papier. Alles schrieb sie, legte die Dinge so dar, wie sie wirklich standen. Viele engbeschriebene Bogen lagen vor ihr, als sie endlich fertig war.

Monika machte den Brief fertig. Heimo mußte ihn sofort hinübertragen zur Poststelle, damit er noch mit der letzten Nachtpost fortging.

Dann setzte sich Monika wieder in den tiefen Sessel. Wartete auf ihren Mann. Leise Worte murmelte sie vor sich hin.

„Rettung — vielleicht! Barmherziger Gott! Um des Kindes willen hilf uns! Um des lebenden und um das, das kommen wird!"

* * *

Weit draußen, dort, wo die letzten Oelquellen waren, hatte sich Dietmar West ein kleines Blockhaus bauen lassen. Bert hatte verwundert den Kopf geschüttelt, als er von dem Vorhaben des Bruders erfuhr. Er sei dort am nächsten bei den Bohrungen, hatte Dietmar gesagt und sich das Häuschen bauen lassen.

Dietmar verstand viel von den Bohrungen, das stand fest, und Bert ließ ihm gern die Leitung über diesen Zweig des Betriebes. Die Arbeiter hingen sehr an dem jüngeren West, der besser mit ihnen umzugehen verstand als der verschlossene Bert, und auch die Beamten wandten sich an ihn, wo es anging; er war nicht so knauserig wie der Aeltere, man konnte leichter mit ihm fertig werden.

Später hatte sich Bert über das Blockhaus gefreut, so oft er herübergekommen war. Mit solchen Dingen verstand Dietmar umzugehen. Ein reizender Garten umgab das kleine Haus, weiße Mullgardinen leuchteten von den Fenstern.

Am Abend schlossen undurchdringliche Rolläden das Innere des Blockhauses von der Außenwelt ab.

Sehr behaglich war es da drinnen; es sah sogar ein wenig romantisch aus durch die vielen Felle, die überall ausgebreitet lagen: am Boden, über der großen Couch und an den Wänden. Die Couch war übersät mit weichen, bunten Daunenkissen. Gegenüber stand ein großer Schreibtisch, vor der Couch ein ganz flacher, moderner Rauchtisch, daneben noch ein bequemer, niedriger Sessel. Dann noch ein paar kleine Möbelstücke: Teewagen, Blumentisch, ein kleiner Bücherschrank. Man mußte es Dietmar lassen, er hatte Geschmack und wußte, wie man ein Zimmer behaglich gestalten konnte.

Niemand durfte ohne seine Einwilligung sein kleines Reich betreten. Man lachte über seine Marotte, nahm sie ihm aber weiter nicht übel. Bert glaubte sogar an Dietmars Ausrede, daß man einen Ort haben müsse, an dem man völlig ungestört sei, und der einem allein gehöre.

Er war aber wohl der einzige, der völlig ahnungslos war. Nicht nur Viola, auch die Werksbeamten waren überzeugt davon, daß Dietmar West noch andere Gründe hatte, sein Buen Retiro vor der Außenwelt abzuschließen.

Viola nahm ihm das so wenig übel wie alles andere, was sie von ihrem Manne wußte. Viel los war ohnedies nicht mehr mit ihrer Ehe, das wußte sie. Sie richtete sich danach und kümmerte sich nicht mehr um das, was Dietmar tat.

Es störte sie auch weiter nicht, daß Dietmar manche Nacht nicht nach Hause kam, sondern in der Blockhütte übernachtete.

Auch jetzt schien er sich häuslich hier niedergelassen zu haben. Die Fensterläden waren dicht verhängt, die schweren Gardinen zugezogen. Drinnen sah es sehr üppig aus. Der kleine Tisch war besetzt mit Leckereien: Sandwiches, Petits fours, feinen Pralinen, kandierten Früchten, Mokka, Likör — alle diese Dinge, die die schöne Gisa so sehr liebte.

Sie war es, für die das Blockhaus eigentlich gebaut worden war. Sie war es, der Dietmars Liebe jetzt ganz gehörte. Um ihretwillen hatte er alle anderen Liebesgenüsse aufgegeben; sie hielt ihn ganz in ihrem Banne, außer ihr gab es für ihn jetzt keine Frau mehr.

„Hex, süße — paß auf, was ich dir jetzt sage! Morgen fährst du nach Hannover, ohne Aufsehen zu machen. Dort treffen wir uns. Wir wollen heimlich ausrücken. Weit, sehr weit. Bis nach Afrika. Aber kein Mensch darf ein Sterbenswörtchen davon erfahren — hörst du?"

„Ja, Dietmar! Du weißt ja, daß du dich auf mich verlassen kannst. Nur — kannst du denn so schnell fort? Deine Frau ... das Werk?"

„Du bist meine Frau, die andere kümmert mich nicht, sie nicht und auch das Werk nicht. Dafür ist ja Bertl da."

„Oh, Dietmar, ich freu' mich ja so! Und was soll ich mitnehmen? Alle die Sachen, die ich im Sommer in Norderney mit hatte?"

„Nichts, gar nichts! Dein kleines Köfferchen mit dem Toilettenzeug — sonst nichts. Wir nehmen das Flugzeug, Gisa, da können wir kein Gepäck brauchen! Wenn wir erst unten sind, in Italien, dann kaufe ich dir alles, was du brauchst. Du brauchst dir nur zu wünschen, süße Gisa ..."

Ein hartes Klopfen an der Tür unterbrach Dietmars Liebesgeflüster. Man hörte, wie an der Klinke gerüttelt wurde.

Die beiden fuhren entsetzt auseinander, verhielten sich aber mäuschenstill. Ein abermaliges Klopfen. Gleichzeitig hörte man Berts Stimme:

„Dietmar! Oeffne, sofort!"

Mit finsterer Stirn starrte Dietmar auf die Tür, ohne sich zu rühren.

„Oeffne, Dietmar! Oder ich lasse die Tür mit Gewalt einschlagen!"

„Bleib!" flüsterte Dietmar. Dann ging er zur Tür, öffnete sie mit einem Ruck. Ein trotziger Ausdruck lag auf seinem schönen Gesicht.

„Was willst du von mir, jetzt, um diese Zeit?" fragte er den Bruder, ohne ihn zu begrüßen.

„Ich habe mit dir zu reden."

„Bitte!" sagte Dietmar zu ihm und ließ Bert nunmehr eintreten.

Bert stand jetzt im Zimmer. Plötzlich stutzte er, sah das Mädchen, das zitternd am Bücherschrank lehnte. Sein Blick überflog das Zimmer, sah den gedeckten Tisch und den geöffneten Schrank, dessen Einrichtung vermuten ließ, daß hier wohl öfters solche kleinen Gelage abgehalten wurden.

Jetzt wußte er mit einem Male, was es mit dem Blockhause Dietmars auf sich hatte.

„Also — was willst du von mir, Bertl?"

„Was ich mit dir zu reden habe, geht nur uns beide an. Veranlasse, bitte, diese Person dort, das Zimmer zu verlassen. Sonst müßte ich selbst etwas deutlicher mit der Person reden."

„Was fällt dir ein, Bertl? Ich möchte dich bitten, Gisa gegenüber einen anderen Ton anzuschlagen. Sie ist die Frau, die ich liebe. Ich lasse sie nicht schmähen, auch von meinem Bruder nicht."

„Schämst du dich nicht, Dietmar? Denkst du nicht an die Frau, die deinen Namen trägt? Der du vor dem Altar Treue geschworen hast?"

Ein spöttisches Lachen unterbrach ihn.

„Bist du wirklich so naiv, Bertl, oder tust du nur so? Außerdem — was fällt dir ein, dich in meine Angelegenheiten zu mischen? Ich weiß selbst, was ich zu tun, wie ich mir mein Leben einzurichten habe. Von keinem Menschen lasse ich mir irgend etwas dreinreden, das mußt du dir merken, ehe wir unsere Unterredung beginnen."

Gisa zitterte immer mehr. Noch nie hatte sie Berts Gesicht so gesehen. Die Zornader war angeschwollen, seine Augen funkelten. Man sah, lange konnte er nicht mehr an sich halten.

Bebend war sie nähergetreten, sagte leise einige Worte:

„Ich gehe, Dietmar! Ihr sollt euch nicht meinetwegen zanken."

Wie ein Wiesel war sie im nächsten Augenblick aus dem Zimmer verschwunden.

Dietmar war mit einem Male ganz ruhig geworden.

„So, Bertl, jetzt sind wir allein, wie du es gewünscht hast! Aber jetzt will ich dir noch einmal wiederholen, daß Gisa die Frau ist, die ich liebe. Meine einzige, richtige Frau."

„Und Viola?"

„Viola? Diese gelbhaarige Kokotte?"

Er lächelte frivol.

„So sprichst du von deiner Frau, Dietmar?"

„Ach was, Frau! Eine schöne Frau ist das, die mich mit den Männern betrügt, die mein Gastrecht genießen."

„Willst du vielleicht ihr Richter sein? Du, der du selbst ..."

„Ein Mann ist etwas anderes als eine Frau, das wirst du doch zugeben.

Du hast freilich gut Moral predigen. Du hast eine Frau wie sie sein soll, bist geborgen in deinem warmen Nest.

Hätte ich die Gisa heiraten können, da wäre alles anders geworden. Ach, ihr ahnt ja nicht, was es heißt, mit Viola verheiratet zu sein. Ich wäre vielleicht ein guter Ehemann geworden, wenn ich die richtige Frau bekommen hätte. Ich hatte die besten Grundsätze, damals, als ich Viola heiratete. Du weißt nicht, Bertl, was einem eine Frau wie Viola antun kann.

Schon während der Verlobungszeit fing es an. Ich tat ihr den Willen, weil ich glaubte, später, wenn wir erst verheiratet waren, würde sie vernünftig werden, meinem Einfluß zugänglich sein. Ich hatte mich gründlich geirrt. Es wurde von Tag zu Tag schlimmer.

Du kannst dir nicht denken, was dieser gelbhaarige Kopf sich alles ausdachte, um mich zu quälen und zu demütigen. Und dieses Komödiespielen vor den Leuten! Vor dir, vor Monika, vor allen anderen. Es war grauenhaft!

Ich hatte Viola nicht geliebt. Aber ich habe in der Zeit unserer Verlobung und in den ersten Ehemonaten alles versucht, mich an sie zu gewöhnen, eine gute Ehe mit ihr zu führen. Es war vergeblich. Sie ist ein Teufel, du kannst mir das glauben, Bertl!"

„Du hast Viola nicht geliebt, Dietmar? Weshalb hast du sie dann geheiratet?"

Ganz ruhig sah Dietmar den erregten Bruder an.

„Es ging um Viola Johnstons Geld. Ich brauchte es. Das Wasser stand mir damals an der Kehle. Ich hatte enorme Schulden; ich war verloren, wenn ich nicht das Geld aufbrachte, sie zu begleichen. Jetzt wirst du ja alles verstehen?"

Diese Worte waren es, die Bert plötzlich an das erinnerten, weshalb er hergekommen war. Wie hatte er auch nur eine Sekunde das Furchtbare vergessen können?!

Er packte den Bruder an beiden Schultern, sah ihm scharf in die Augen:

„Und weißt du, Dietmar, weshalb ich jetzt zu dir gekommen bin?"

Ohne mit der Wimper zu zucken, gab Dietmar den Blick zurück.

„So, Bertl, du weißt also alles?"

„Ja, alles! Und vielleicht noch mehr als du ahnst. Man macht mich verantwortlich, hält mich für mitschuldig an deinen Schurkereien. Die Staatsanwaltschaft wird auf mich gehetzt, wenn ich die Wechsel nicht rechtzeitig einlöse. Und ich kann sie nicht einlösen.

Man wird mich ehrlos machen, mich mit Weib und Kind vom Westhof jagen. Und du ... du bist schuld. Und während es wie Keulenschläge auf mich und Monika herniedersaust, feierst du hier süße Schäferstündchen und kümmerst dich nicht um das Unglück, das du auf uns herabbeschworen hast. Du ... du ..."

Berts Zorn war ins Maßlose gestiegen.

„Was hast du mit den Geldern gemacht? Unterschlagen hast du, Bücher gefälscht, weiter und immer weiter spekuliert und zuletzt falsche Wechsel ausgestellt. Meine Unterschrift mißbraucht.

Und ich habe dir vertraut, schrankenlos. Wie ich nie einem anderen Menschen vertraut habe."

Plötzlich war seine Stimme umgeschlagen, hatte einen wehen, schmerzlichen Ton.

„Das ... das ist nun der leibliche Bruder, mit dem zusammen man aufgewachsen ist, mit dem man das Leben geteilt hatte seit der Kinderzeit, den man gern gehabt hat. Und jetzt — was bleibt davon übrig? Daß dieser Bruder ein Betrüger ist, der einem das Leben vernichtet, einen an den Bettelstab bringt.

Der Westhof! Unser guter, alter, ehrlicher Name! Nichts ist mehr davon übriggeblieben. Wie war das nur möglich, Dietmar, daß du ein so schlechter Mensch geworden bist?"

Totenbleich stand Dietmar vor Bert. Es dauerte eine Weile, ehe er sprechen konnte.

„Höre mich erst an, Bertl, ehe du mich ganz verdammst! Ich habe vielleicht nicht so gehandelt wie es den Gesetzen entspricht. Aber — es gibt Dinge, die, obzwar sie mein Vorgehen auch nicht entschuldigen, aber vielleicht eher begreiflich machen können.

Du, du kannst überhaupt nicht mitreden. Du warst und bist der Erbherr des Westhofs. Ich bin der Zweitgeborene, trage von Geburt an eine Art Fluch mit mir herum. Ich bekam den Wanderstab in die Wiege gelegt. Der zweite Westhofer, der mußte selber sehen, wo er bliebe. Mußte sich mit allem abfinden. Und bin ich denn geringer als du? Warum bekamst du den Hof und alles andere und ich nur meinen Pflichtteil? Warum gibt es solche Ungerechtigkeit? Nur, damit der Hof zusammenbleibt, damit nichts verlorengeht, wenn er geteilt würde.

Ich liebe den Westhof nicht weniger als du. Ich liebe ihn mit einer schmerzlicheren Liebe als du, liebe ihn mehr als du ahnst.

Und diese Liebe mußte unerwidert bleiben, ich wußte es. Ich stürzte mich ins Leben, um das zu vergessen, sog es in mich ein, dieses süße, herrliche Leben. Ich genoß das Berauschendste, was es uns gibt: die Frau. Und das Aufreizendste: das Spiel. Beides mochte daran schuld sein, daß ich anders, ein schlechterer Mensch geworden bin, als ich es ursprünglich war.

Du kannst das nicht verstehen, Bertl — ich weiß es. Du bist an sich ein anderer Mensch als ich, du bist gefestigter; du wärst auch nicht so geworden wie ich, wenn du der Zweitgeborene gewesen wärest. Ich mache mir da nichts vor, du siehst es.

Du hättest irgend etwas angefangen, um es weiter zu bringen. Ich griff zu den Karten, um zu Geld zu kommen. Ich wollte viel, viel Geld haben, mehr, als man bei uns durch ehrliche Arbeit verdienen kann. Ich wollte so viel Geld verdienen, um mir einen eigenen Hof kaufen, um den Westhof vergessen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Alt-Dortmund

Durch Messerstiche schwer verletzt wurde eine Edeltraud B. nach vorausgegangenem Wortwechsel von einem Walter Z. aus der Schwanenstraße in Dortmund. Die Verletzte wurde mit einem Krankenwagen den städtischen Krankenanstalten zugeführt. Lebensgefahr besteht zurzeit nicht

Westfalen u. Rheinland

Bochum, 1. Aug. (Auszeichnung rheinisch-westfälischer Brieftaubenzüchter.) Der Präsident der Reichsfachschaft Reisebrieftaubenzüchter im Reichsverband deutscher Kleintierzüchter, Hammesfahr, hat eine Reihe um die Förderung der deutschen Brieftaubenzucht verdienter Sportler aus Westdeutschland mit der Ueberreichung der großen Ehrennadel der Reichsfachgruppe Brieftaubenzüchter ausgezeichnet. Darunter befinden sich die Brieftaubenzüchter Theodor Backs (Gelsenkirchen), Schmiedeknecht (Bochum), Konrad Troullier (Essen), Franz Bonsigt (Köln), Adolf Holz (Köln), AC. Kilmer der Aeltere (Barmen), Wilhelm Riestrath (Bielefeld), Pannen (Krefeld), Ernst Selzer (Remscheid).

8. Allgemeiner Deutscher Schuhmachertag.

Münster, 1. Aug. Daß trotz seiner finanziellen Schwäche das Schuhmacherhandwerk bestrebt ist, seinen alten Platz wieder zu erobern und seinen Teil zum Aufbau des deutschen Handwerks beizutragen, bewies die überaus zahlreiche Beteiligung aus allen deutschen Gauen zum 8. Allgemeinen Deutschen Schuhmachertag, der am 29. und 30. Juli in Münster stattfand. Nach einer Verbandsvorstandssitzung wurde die Tagung mit einer großen Kundgebung eingeleitet, an der u. a. auch der Reichsführer des deutschen Handwerks, Schmidt (Wiesbaden), teilnahm. Reichshandwerksführer Schmidt kennzeichnete den verhängnisvollen Weg, den das deutsche Handwerk im liberalistischen Zeitalter gegangen sei. Durch das neue Handwerksgesetz sei eine Grundlage für den ständischen Aufbau des Handwerks geschaffen. Ueber die Wirtschaftsgemeinschaft müsse man wieder zur Volksgemeinschaft kommen. Auf dem Wege der Selbstverwaltung solle das deutsche Handwerk wieder zu dem werden, was es früher gewesen sei. Ueber „Die Aufgaben des deutschen Handwerks in der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft" sprach dann der Generalsekretär des Reichsstandes des deutschen Handwerks, Dr. Schild (Berlin). Die nationalsozialistische Revolution und die Umwertung aller Werte, so betonte er u. a., hätten sich absolut zugunsten des deutschen Handwerks ausgewirkt. Viele Handwerksführer hätten nach dem politischen Umschwung des 30. Januar 1933 geglaubt, daß nun alle ihre Forderungen und Wünsche von der neuen Regierung von selbst erfüllt würden. Von diesem Traum, als ob das Dritte Reich nur ein Gabenreich sei, müsse die Handwerkerschaft befreit werden. Das neue Zeitalter, das im Zeichen des Führerprinzips stehe, fordere von jedem Einzelnen eine ganz andere Einstellung als zu Zeiten des Parlamentarismus. Bei der Neugestaltung der deutschen Wirtschaft sei das Handwerk nicht etwa das Versuchskaninchen, sondern die Kompanie, die voranmarschiere. Das Handwerk, in dem der Dreiklang Meister, Geselle und Lehrling immer ein Symbol gewesen sei, habe eine hohe soziale Mission zu erfüllen. Die Frage der Entlohnung der Gesellen dürfe nicht allein nach der Frage des Existenzminimus beurteilt werden, sondern auf der Basis der Kulturnotwendigkeit. Die neue Pflichtorganisation der Handwerker solle und müsse dazu beitragen, die Sozialmoral in alle Handwerkerkreise zu tragen. Die Ehrengerichtsbarkeit werde dem gesamten Volke zeigen, daß das Handwerk nicht bestrebt sei, egoistische Sondervorteile zu schaffen und übersetzte Preise festzusetzen. Entscheidend sei für einen Handwerkerführer oder Obermeister nicht, daß er die Sympathie seiner Kollegen genieße, sondern er müsse das Vertrauen der gesamten übrigen Volkskreise erwerben.

Eine 18 Millionen-Dollar-Erbschaft eines Berliners und eines Esseners.

Essen, 1. Aug. Vor zehn Jahren starb in Amerika ein gewisser Daniel Petras, ein Auswanderer, der ein Vermögen von 50 Millionen Dollar hinterlassen hat. Petras hatte vier Brüder und eine Schwester. Letztere ist die in Berlin lebende Frau R. Ein weiterer Erbe, und zwar der Sohn eines der vier Brüder, lebt in Essen, während ein dritter Erbe, ein Bruder des Verstorbenen, in Warschau seinen Wohnsitz hat. Unte diesen drei Personen wird die Riesensumme einschließlich der Zinsen nunmehr aufgeteilt werden. Das Geld liegt gegenwärtig noch auf einer Bank in Philadelphia. Der Erbanteil jedes der dreiBeteiligten wird sich unter Berücksichtigung der Zinsen auf etwa 45 bis 48 Millionen Mark stellen. Es kämen also etwa 96 Millionen Mark nach Deutschland. Daß die Erbschaft erst heute zur Verteilung kommt, liegt an den Bestimmungen des Testaments, das die Oeffnung des Testaments erst zehn Jahre nach dem Tode des Erblassers angeordnet haben soll.



„Giganten der Landstraße".
Sieger der Tour de France wurde der Franzose Magne, den das Bild nach seinem Eintreffen in Paris vor dem Mikrophon zeigt.

Auf dem Wege zur Entspannung?

Vor der Erteilung des Agréments für von Papen.

In gutunterrichteten Kreisen Wiens wird jetzt bekannt, daß die Erteilung des Agréments an von Papen am Mittwoch oder Donnerstag dieser Woche erfolgen soll. Entgegen anderslautenden Gerüchten einer gewissen Auslandspresse soll die österreichische Regierung keineswegs die Absicht haben, die Erteilung des Agréments an Bedingungen politischen Charakters zu knüpfen. Die beschlossene Entsendung des Gesandten Tauschitz wird jetzt in allen diplomatischen Kreisen als ein deutliches Zeichen für die Absicht der Regierung bewertet, jetzt so schnell wie möglich wieder zu einer Aufnahme normaler Beziehungen und zu der Wiederherstellung einer entspannten Atmosphäre mit Deutschland zu gelangen. Jedoch soll die österreichische Regierung beabsichtigen, über einige Fragen eine Klärung von deutscher Seite herbeizuführen, wobei man aber den Standpunkt vertritt, daß es sich hierbei lediglich um formale Fragen handele, die bereits in der Zwischenzeit ihre Klärung gefunden haben. Es wird der Standpunkt vertreten, daß eine Klärung dieser Fragen, wenigstens nach Lage der Dinge, jetzt durchaus möglich erscheine, und daß diese Frage keine ernsthaften Schwierigkeiten für die Wiederherstellung der von allen Seiten gewünschten normalen Beziehungen bilden. Man glaubt daher, daß der neue deutsche Gesandte von Papen unmittelbar nach der Erteilung des Agréments seinen Posten in Wien antreten wird.

Herr Morreale will quertreiben.

In Italien schenkt man der Entsendung von Papens nach Wien nach wie vor besondere Aufmerksamkeit. Der bekannte Vertreter des „Popolo d'Italia" in Wien, Morreale, schreibt dazu in seinem Blatt, daß „die Gefahr der Ankunft von Papens auch in katholischen Kreisen sehr tief empfunden werde. Morreale sucht diese seine tendenziöse Behauptung unter Beschwörung der österreichischen Bischofskonferenz zu stützen. Er empfiehlt weiterhin dem Vatikan und den europäischen Großmächten Erwägungen, ob man nicht — was Wien nicht tun könne — Berlin wissen lassen solle, daß die Entsendung von Papens, anstatt die Wiederaufnahme normaler Beziehungen zu erleichtern, diese nur noch schwieriger mache (!).....



Kriegserinnerungsmedaillen.
Anläßlich der 20. Wiederkehr des Kriegsbeginns werden diese beiden Münzen als Erinnerungsmedaillen herausgegeben.

Die Quetzíner Bluttat

vor dem Stettiner Sondergericht.

Vor dem Stettiner Sondergericht begann am Dienstag der Prozeß gegen den Stahlhelmmann Ernst Kummerow aus Quetzin, der angeschuldigt ist, den SA-Sturmführer Molzahn aus Henkenhagen nach der Sonnenwendfeier am 23. Juni aus politischen Gründen getötet zu haben. Der Angeklagte, der 49 Jahre alt ist, den Krieg mitgemacht hat, verwundet und ausgezeichnet worden ist, gehört dem Stahlhelm seit 1932 an. Bei der Schildernng der Tat erklärt er, daß er am 23. Juni die Sonnenwendfeier als Zuschauer besucht habe. Nach der Feier sei Molzahn an ihn herangekommen und habe ihn wegen eines Dorfklatsches zur Rede gestellt und dann mit der Faust auf ihn eingeschlagen. Kummerow habe zur Abwehr seinen Stock erhoben, doch sei ihm dieser von Molzahn entwunden worden. Im gleichen Augenblick seien mehrere SA-Leute auf ihn eingedrungen. Er habe sich, um sich zu schützen, gegen den Körper Molzahns gestemmt und ihn mit beiden Händen umklammert. Molzahn habe seinen Dolch gezogen, den er, Kummerow, ihm jedoch entwinden wollte. Beide seien dann zu Fall gekommen. Er habe nicht die Absicht gehabt, zu stechen, und kann sich nicht erklären, wie Molzahn die Verwundung erhalten habe. Molzahn habe dagegen bei seiner Vernehmung im Krankenhaus ausgesagt, daß politische Gründe die Ursache des Streites gewesen seien. In der Nachmittagssitzung wurden einige Tatzeugen vernommen, aus deren Aussagen sich jedoch kaum der Vorgang einwandfrei klarstellen ließ. Wer zuerst angegriffen hatte, darüber gehen die Meinungen der Zeugen stark auseinander. In der Mittwoch-Sitzung soll Gruppenführer Friedrich vernommen werden.

Spanisches Feuer.

Gerüchte, die schon seit längerem in Spanien über einen sehr bald geplanten Umsturzversuch im Umlauf sind, bekamen jetzt neue Nahrung, da sowohl der Ministerpräsident als auch der Innenminister von der Möglichkeit kommender Unruhen sprachen. Der Ministerpräsident Samper gab zu, daß vielfach Alarm und besorgte Stimmung vorherrschten und schwerwiegende Vorgänge angekündigt würden.

Ernst Frhr. von Wolzogen,

ein gebürtiger Breslauer, der in München gestorben ist, hätte am 23. April 1935 seinen 80. Geburtstag feiern können. Schon in seiner Jugend erfüllte ihn größte Liebe zum Theater. Er studierte Literaturwissenschaften und wandte sich zunächst der Schriftstellerei zu. Um 1900 machte er dann den gewagten Versuch, das französische aus der Pariser Bohème herausgewachsene Cabarett nach Deutschland zu verpflanzen. Das von ihm gegründete „Ueberbrettl" hatte zunächst einen großen Erfolg, zu dem seine Frau Else Laura, geborene Seemann, viel beitrug. Wolzogens Idee wurde aber von geschäftstüchtigen Leuten ins Unkünstlerische gezogen und verkümmerte bald. Als Schriftsteller, dessen völkische Einstellung und satirische, wohlgemeinte Kritik am satten und mit sich zufriedenen Bürgertum in früherer Zeit wenig Anerkennung fand, hat sich Ernst von Wolzogen bleibenden Wert gesichert. Den Weltkrieg hat der 60jährige noch als Landsturmmann im Schützengraben mit gemacht. Damals wurden seine Bücher viel gelesen; sein Buch „Landsturmmann im Feuer" erreichte 100 Auflagen. Der Zusammenbruch 1918 zerrüttete den Schriftsteller Wolzogen im Innersten. 1921 begegnete Wolzogen gemeinsam mit Dietrich Eckart Adolf Hitler und schloß sich diesem an. 1923 erschienen seine „Lebenserinnerungen" und andere Bücher, die Anerkennung fanden. Ernst von Wolzogen hat viele Jahre bittere Not leiden müssen, bis auch ihm durch den Nationalsozialismus Unterstützung zuteil wurde.

Das Schwindel-Reisebüro.

Ein toller Bluff zweier jugendlicher Gauner.

Ein ungewöhnlich dreistes Betrugsmanöver, durch das in den letzten Wochen etwa hundert Reiselustige betrogen wurden, leisteten sich zwei junge Burschen durch Gründung eines sogenannten Reisevermittlungsbüros, das angeblich Gesellschaftsfahrten nach der Nord- und Ostsee, sowie den nordischen Staaten unternahm. Die beiden Gauner, der 24 Jahre alte Hans Käszingk und der 21jährige August Alberts, die zunächst in Stettin, dann in Berlin „arbeiteten", konnten jetzt durch die Berliner Kriminalpolizei festgenommen werden. In der Reichshauptstadt brachten sie in meist kleineren lokalen Werbeplakate an und ließen sich von den Gastwirten die Interessenten zuweisen. Durch die ungewöhnlichen Preise angelockt, fand sich auch regelmäßig eine Anzahl Reiselustiger. Man erlegte gern die verhältnismäßig kleine Anzahlung zwischen 5 und 15 RM und vereinbarte einen Abfahrtstermin. Tatsächlich wurde auch die „große" Reise pünktlich in einem von den Betrügern gelieferten Gesellschaftswagen bis Stettin durchgeführt. Dort angekommen, stiegen die Fahrtteilnehmer aus, um die Weiterreise anzutreten, während die „Unternehmer" mit dem Wagen sofort nach Berlin zurückkehrten. Außerordentlich unangenehm war dann die Ueberraschung der Urlauber, als sie feststellen mußten, daß die ihnen ausgehändigten Kupons für die Weiterreise nach den Seebädern, bezw. den nordischen Ländern keine Gültigkeit hatten. Die Betrogenen sahen sich nunmehr gezwungen, entweder umzukehren oder die „Erholungsreise" auf eigene Kosten fortzusetzen.

Sven Hedin in Urumtschi.

Die Sven Hedin-Expedition ist in Urumtschi (chin. Turkestan) eingetroffen. Die Expedition wird bald wieder aufbrechen, um die Forschungsarbeiten fortzusetzen. Die chinesischen Behörden haben versprochen, die wissenschaftliche Arbeit dieser Expedition tatkräftig zu unterstützen.

SA-Urlaub zu Ende.

Der Chef des Stabes Lutze an die SA.

Der Chef des Stabes hat folgenden Tagesbefehl an die SA erlassen:

Am 1. August ist der SA-Urlaub zu Ende. Mit diesem Tage setzt der volle Dienstbetrieb wieder ein; gleichzeitig entfallen alle mit dem Urlaub zusammenhängenden Einschränkungen z. B. bezgl. der Arbeit in den Stäben, des Tragens des Dienstanzuges usw. Damit tritt die SA in unserem Volk wieder voll in Erscheinung, um sich ihrer Aufgabe mit Entschlossenheit in vorderster Front hinzugeben. Allerdings in einem anderen Sinn, als das in den Urlaubsverfügungen, der nunmehr beseitigten Verräter zum Ausdruck kam. Die SA will und muß zurück zu dem alten Kurs, der sie groß und stark werden ließ, und von dem sie künstlich gegen ihren Willen abgelenkt wurde. Schlichtheit, vorbildliche Haltung in und außer Dienst, Verbundenheit mit Volk und Bewegung sind die Grundsätze der SA, in denen sie sich mit dem Führer verbunden weiß, und die sie zum kraftvollen, unzerbrechlichen Instrument in seiner Hand machen.

Es lebe der Führer, es lebe Deutschland!

Der Chef des Stabes: Lutze.

„American Legion-Band" in Deutschland.

An Bord des Lloyd-Schnelldampfers „Europa" traf am Dienstag die Kapelle der „American-Legion" aus Milwaukee in Bremerhaven ein. In Bremen wurde sie durch Vertreter der Regierung, des Bremer Senats und durch eine Ehrenabteilung des Kyffhäuserbundes unter Führung des Bundesvorsitzenden Oberst Reinhardt feierlich empfangen. Die 65 Mann starke Kapelle wird auf dem Wege zu einem Internationalen Musikfest in Genf eine Konzertfahrt durch Deutschland veranstalten. Der Reinertrag der Konzerte fließt der Deutschen Volkswohlfahrt zu. Es ist das erste Mal, daß Deutschland von einer Kapelle der „American-Legion", der maßgebenden Vereinigung amerikanischer Frontkämpfer, besucht wird. Die Musiker sind zum Teil deutscher Abstammung und waren Mitglieder der amerikanischen Besatzungsarmee im Rheinland.

Drei Tote durch Gasvergiftung.

Ein Gasunglück forderte in der Nacht in Ilmenau drei Tote. In der im Erdgeschoß gelegenen Wohnung des Lokomotivführers a. D. Hermann Treibig war, während die Eheleute und eine zur Untermiete wohnende Postbeamtin schliefen, durch einen schadhaften Schlauch Gas entwichen. Als die Postbeamtin nicht im Dienst erschien, forschte man nach ihr und entdeckte das Unglück. Die Eheleute und die Beamtin waren bereits tot.

Vier Bergarbeiter verschüttet.

Im Stollen eines Erzbergwerks bei Angerville in der Gegend von Metz wurden von den dort arbeitenden 27 Bergleuten vier durch einen Stolleneinbruch verschüttet. Bisher konnte nur die Leiche eines Arbeiters geborgen werden. Die Leichen der drei anderen Arbeiter, die polnischer Staatsangehörigkeit waren, liegen noch unter dem Geröll.

12 japanische Offiziere ermordet?

Wie eine mandschurische Agentur meldet, sollen chinesische Banditen in Jnkoon 100 japanische Soldaten mit zwölf Offizieren überrumpelt und gefangen genommen haben. Nach unbestätigten Meldungen sollen die Offiziere von den Räubern erschossen worden sein. Japanische Flugzeuge haben darauf die Vororte in Jnkoon mit Bomben belegt.

Kleine Nachrichten.

Das Gericht in Leningrad verurteilte vier Leiter der Getreideversorgung des Leningrader Gebietes zum Tode durch Erschießen wegen Diebstahls von Getreide.



General Tauschitz.
Der bisherige österreichische Gesandte in Berlin, Tauschitz, ist wieder nach Berlin entsandt worden.

Viehverkaufshalle Lehrte.

31. Juli 1934.

Auftrieb: 881 Stück Ferkel und 115 Stück Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 4—6 Wochen alt 6—7,50 M, 6—8 Wochen 8—10 M, 8 bis 12 Wochen 11—17 M. Läuferschweine: 3—4 Monate alt 18—26 M, 4—6 Monate alt bis 46 M. Marktverlauf: Langsam.

Wie wird das Wetter morgen?

Mäßige südwestliche Winde, wechselnde Bewölkung, warm, noch Niederschläge.
S.-A.: 4,21 Uhr: S.-U.: 19,50 Uhr.

Wir haben uns verlobt:

Hedel Gebauer
Werner Rumpff

Bergkamen Kamen
den 31. Juli 1934.

1729

1 Posten **schwarze Damenkittel**

solange Vorrat reicht nur **3.90** Mk. 1728

S. Nentwig, Kamen (Westf.)

Für die Reise

an die See oder in die Berge benötigen Sie

Briefpapier

dieses können Sie gut und billig kaufen in der Buchhandlung der

Märkischen Zeitung

Kamen, Markt 15 / Altenbögge, Bismarckstr.

Jung., tüchtiger

Herrenfriseur

sofort gesucht.

Friseur Schmidt, Kamen, 1726
Weststraße 66.

Suche für sof. eine jüng., tüchtige

Bauerntochter

für größ. landw. Betrieb. (1722

Waßmuth.
Gutspächter,
Frielinghausen,
Hamm (Land).

Inserieren bringt stets Erfolg.

Voranzeige!

Alhambra-Theater
Kamen. 1727

Wiedereröffnung Freitag, den 3. August mit dem Programm

„Meine Frau die Schützenkönigin"
„Die Fahrt ins Grüne"

Ferkel und Schlachthühner
zu verkaufen. 1680
Hans Schulte, Gut Velmede, Weddinghofen.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 2. August, 11 Uhr, werde ich im Versteigerungslokal Schulze - Bergcamen 1 Nähmaschine öffentlich meistbietend geg. Barzahlung versteigern.

1730 Misch,
Obergerichtsvollzieher in Kamen.

Lehrmädchen

für Manufakturwaren-Geschäft in Altenbögge sofort gesucht.

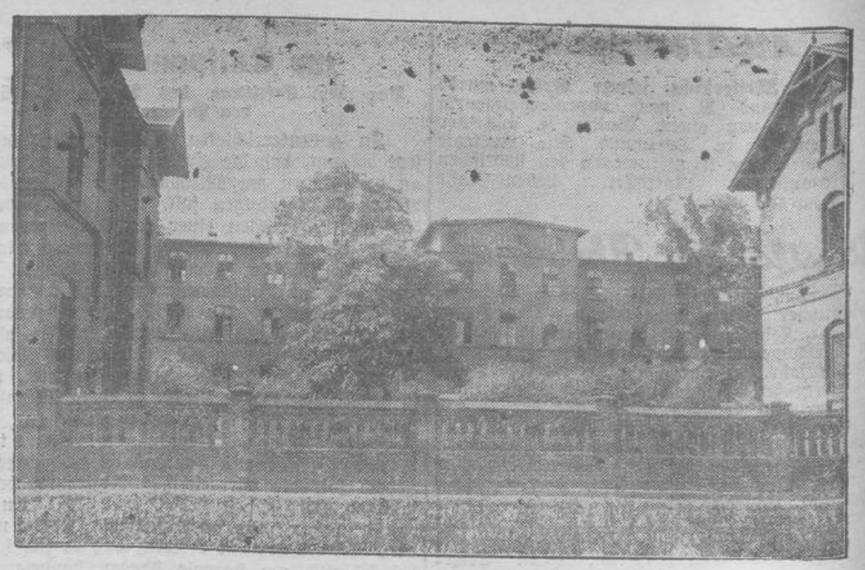
Zu erfrag. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 134

Sauberes, ehrliches

Mädchen

für ganze Tage sofort in Bönen gesucht. 135

Angebote unter Nr. 135 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.



Das erste Verwahrungshaus für Volksschädlinge.
In Berlin wurde jetzt das erste Arbeits- und Bewahrungshaus in Deutschland eingerichtet. Hierhin kommen die asozialen Arbeitsfähigen, die auf Grund gesetzlicher Verfügungen unter ständige Bewachung gestellt werden müssen.

Hohensyburg-Denkmal

wird völlig umgebaut.

Syburg, 1. Aug. Das auf alter Kultstätte errichtete, weithin sichtbare Wahrzeichen der südwestfälischen Landschaft, fast jedem Westfalen und den vielen Eisenbahnreisenden der Köln-Berliner Strecken bekannte Denkmal auf der Hohensyburg ist seit einigen Jahren in hohem Maße baufällig geworden und muß schon aus baupolizeilichen Gründen erneuert werden. Schon vor einigen Jahren ist einer der vier großen bronzenen Adler ein Opfer der Witterungseinflüsse geworden und mußte heruntergenommen werden, andere Teile des Denkmals sind abgebröckelt und haben das Leben der Besucher der Hohensyburg in Gefahr gebracht. Die Gelegenheit der Renovierung will man jetzt benutzen, um das Bauwerk, das dem Geschmack einer vergangenen Epoche entspricht, aber den neueren Ansprüchen einfacherer und würdevollerer Darstellung geschichtlicher Tradition nicht mehr genügt, auf neuer Grundlage umzubauen. Es ist nun nicht geplant, das ganze Denkmal etwa abzubrechen, sondern es sollen nur die unnötigen Verzierungen bezw. Verunzierungen weggenommen und das Denkmal in eine große einheitliche Form gebracht werden. Der Vorplatz vor dem Denkmal soll instandgesetzt, das eiserne Brüstungsgeländer begradigt und durch ein steinernes ersetzt werden. Die unnötigen und die Aussicht unterbindenden Zinnen auf dem Steingeländer werden abgetragen. Die beiden Pylonen und die verbindende Mauer auf dem oberen Platz sollen entfernt werden. Die Denkmäler von Bismark und Moltke werden in die entstehenden Nischen der Strebepfeiler gestellt. Die Strebepfeiler selbst werden senkrecht hochgeführt, die Krone des Denkmals wird abgebrochen, dafür soll ein Feuerbecken mit steinerner Umwandung auf das Denkmal gesetzt werden. Die Figuren der beiden Prinzen, die nachträglich in den Entwurf eingefügt wurden und unorganisch mit dem Denkmal verbunden sind, werden nicht mehr aufgestellt. Der Kern des Turmes ist im Ganzen sachgemäß aufgebaut, sodaß sich diese Umbauarbeiten wohl lohnen.

Durch diese Umänderung entsteht vor dem Turm ein großer Platz, der nach Abbruch der Mauern nach allen Seiten die schönste Aussicht bietet. Das Denkmal wird von der Ferne gesehen, eine klar umrissene Linie bekommen. Der hochbautechnische Dezernent der Provinzialverwaltung, Landesrat Gonser, hat einen Vorentwurf für die Umgestaltung des Denkmals aufgestellt. Der endgültige Plan wird von einer Kommission, zu der auch andere Architekten zugezogen werden, noch besonders begutachtet werden. Falls die Mittel zur Instandsetzung des Denkmals noch in diesem Jahre aufgebracht werden können, wird noch im kommenden Herbst mit den Umbauarbeiten begonnen werden. Durch den Abbruch der Mauer und der beiden Pylonen werden so viel Steine gewonnen, daß die Bauarbeiten mit vorhandenem Steinmaterial ausgeführt werden können. Die aufzubringenden Mittel werden daher fast durchweg für Arbeitslohn ausgegeben, sodaß vielen Volksgenossen durch den Umbau wieder Arbeit und Brot gegeben werden kann.

Zum Kriegsausbruch vor 20 Jahren.
Die historische Rede des Kaisers vom Balkon des königlichen Schlosses in Berlin. Die ungeheure Spannung, die in den schicksalsschweren Julitagen über den Völkern Europas lag, fand ihren Ausdruck in den Zusammenballungen der Volksmenge vor dem königlichen Schloß in Berlin, wo man von Stunde zu Stunde den Fortgang der Ereignisse abwartete. In der Abendstunde des 31. Juli erschien Kaiser Wilhelm II. auf dem Balkon des Rittersaales und richtete von hier aus seine historische Ansprache an das deutsche Volk.

Der Absatz von Kartoffeln

durch eine neue Verordnung geregelt.

Am 31. Juli endete die Marktregelung für Frühkartoffeln. Sie hat mit vollem Erfolg den Absatz der deutschen Frühkartoffelernte zu gerechten Preisen und eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung trotz des durch die Trockenheit verursachten Minderertrages ermöglicht. Die abgelaufene Frühjahrskartoffelmarktregelung wird nunmehr durch eine neue Verordnung über die Regelung des Absatzes von Kartoffeln, die soeben im Reichsanzeiger erscheint, abgelöst. Die Verordnung gibt dem Reichsnährstand im wesentlichen die gleichen Ermächtigungen, die er für die Frühkartoffelmarktregelung erhalten hatte, nunmehr auch für die Verwertung der Gesamtkartoffelernte. Ihr Ertrag steht zurzeit natürlich noch nicht fest. Die Niederschlagsmengen, die in den letzten zehn Tagen gerade in den bis dahin von der Trockenheit betroffenen Gebieten des Reiches in sehr beträchtlichem Umfange niedergegangen sind, lassen ein befriedigendes Ernteergebnis erwarten.

Merkblatt für die Eltern.

Liebe Eltern!

Habt Vertrauen zu den Maßnahmen, die die NS-Volkswohlfahrt für die Entsendung Eurer Kinder getroffen hat! Euer Kind wird von dem Gastgeber wie das eigene aufgenommen und soll sich während des Landaufenthaltes kräftigen. Uebergebt es uns ohne Sorge und beachtet dabei folgendes: Die Ausrüstung Eurer Kinder soll einfach und dauerhaft sein. Es sollen keine großen Anschaffungen gemacht werden. Das Vorhandene muß sauber und in gutem Zustande mitgegeben werden. 1. Als Mindestausrüstung sind anzusehen: Für Knaben: zwei Anzüge, ein Paar Lederstiefel, ein Paar Hausschuhe, zwei bis drei Hemden, zwei bis drei Paar Strümpfe, Mütze, Mantel, einige Taschentücher, Zahnbürste, Seife, Kamm, Nähzeug. — Für Mädchen: zwei Kleider (davon eines möglichst dunkel), ein Unterrock, zwei Paar Beinkleider, zwei bis drei Hemden, zwei bis drei Paar Strümpfe, zwei Schürzen, ein Paar Taschentücher, Zahnbürste, Seife, Kamm, Staubkamm, Nähzeug, aber kein Schmuck. — Das Gepäck muß handlich und mit der Heimatadresse des Kindes versehen sein. — Den Kindern soll nur ein kleines Taschengeld mitgegeben werden für Porto und andere kleine Ausgaben wie z. B. Schuhreparaturen. — Für die Reise sind die Kinder mit einem Mundvorrat zu versehen. Süßigkeiten und Obst sollen nicht mitgegeben werden. — 2. Es ist nicht gestattet, die Kinder zu besuchen, ohne voher Rücksprache mit der Entsendestelle genommen zu haben. Von allen Vorkommnissen erhalten die Eltern sofort Nachricht. Im Krankheitsfalle werden die Kinder sofort von einem Arzt behandelt. Gegen Unfälle auf der Reise oder während des Landaufenthaltes sind sie versichert. — Erste Pflicht bei Ausreise und Rückkehr der Kinder ist Pünktlichkeit und Disziplin. — Wir hoffen, daß zwischen Eltern und Gastgebern sich freundschaftliche Beziehungen anknüpfen. Auf alle Fälle erwarten wir, daß nach Rückkehr des Kindes den Pflegeeltern Dank gesagt wird.

Heil Hitler!

Amt für Volkswohlfahrt,
Gau Westfalen-Süd.

Anmeldepflicht der Milchhändler zum Reichsnährstand.

Vom Reichsnährstand wird uns geschrieben: Auf Grund der öffentlichen Aufforderung des Reichsbauernführers vom 25. Juni 1934 und der Bekanntmachung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 6. Juli ds. Js. müssen sich alle Milchhändler bei ihrer zuständigen Kreisbauernschaft für den Reichsnährstand, Reichshauptabteilung IV, anmelden. Diese Anmeldung ist auch dann erforderlich, wenn der Anmeldepflichtige schon zu einem anderen Verband wie z. B. zu einer milchwirtschaftlichen Vereinigung bezw. zu einem Milchwirtschaftsverband gehört. Erst auf Grund dieser Anmeldung zum Reichsnährstand, Reichshauptabteilung IV, erfolgt dann automatisch die Eingliederung in die entsprechende Fachschaft. Anders lautende Mitteilungen haben keine Gültigkeit. Bis zur entsprechenden Regelung der Beitragszahlung zum Reichsnährstand haben die Beitragszahlungen der Milchhändler, die Mitglied von Milchhändlervereinen oder -Verbänden sind, wie bisher zu erfolgen.

Stabilität der Fleischpreise.

Amtlich wird mitgeteilt: Am 1. August 1934 tritt die Marktregelung für Schlachtvieh in Kraft. Sie wird zunächst an 33 Schlachtviehmärkten wirksam. Für einen der wichtigsten Zweige der landwirtschaftlichen Erzeugung und der Nahrungsmittelversorgung wird damit der Grundsatz verpflichtend, den Bedarf der Bvölkerung zu gerechten Preisen zu befriedigen. Die Vieh- und Fleischpreise sollen für Erzeuger und Verbraucher tragbar sein und den Vieh aufkaufenden und Fleisch verteilenden Wirtschaftszweigen einen gerechten Lohn für ihre Arbeit bieten. Darüber hinaus wird es jedoch in Zukunft keine Möglichkeit mehr geben, volkswirtschaftlich nicht berechtigte Gewinne auf Kosten der Landwirtschaft oder der Verbraucher zu machen. Im Hinblick auf diese grundsätzliche Aufgabe der Viehmarktregelung wird es, wie eine am 31. Juli 1934 im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft abgehaltene Besprechung ergab, Vieh- und Fleischabsatz Beteiligten und im Reichsnährstand zusammengeschlossenen Wirtschaftsgruppen für selbstverständlich erachtet, daß unter den gegenwärtigen Kaufkraftverhältnissen des deutschen Volkes jede allgemeine Erhöhung der Fleischpreise im Kleinverkauf unterbleibt.



Dorit Kreysler und Wolfgang Liebeneiner in dem Ufa-Tonfilm „Freut Euch des Lebens" (Spielleitung Hans Steinhoff).

Gastvorführungen der deutschen Flotte.

Für den 28. August sind in der Ostsee große Uebungen der deutschen Flotte vorgesehen, an denen fast alle wesentlichen Einheiten unserer Marine teilnehmen. Die Vorführungen beginnen in der Nähe von Warnemünde mit Duchbruchsübungen der Torpedoboote, Fahrübungen der Linienschiffe, Gefechtsbilden und einer Marschfahrt mit Sicherungen. Am Abend werden Torpedo-Nachtangriffe und eine Nachtschlacht in der Mitte der Kieler Bucht vorgeführt. Bei dem außerordentlichen Interesse, das alles, was mit unserer Marine zusammenhängt, in weitesten Volkskreisen findet, soll das eindrucksvolle Schauspiel, das diese großen Uebungen bieten, möglichst vielen Volksgenossen zugänglich gemacht werden. Zu diesem Zweck werden verschiedene Dampfer der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", ferner mehrere Personendampfer der Hapag und des Norddeutschen Lloyd den Uebungen beiwohnen. Die deutsche Flotte trifft mit diesen Dampfern am 28. nachmittags gegen 15 Uhr bei dem Gjedser-Feuerschiff zusammen. Nach der Vorbeifahrt an den Dampfern beginnen die Uebungen. Um 17.45 Uhr wird die Flotte ankern und den Gästen wird ein Ruderwettbewerb gezeigt, an dem alle Boote der an den Uebungen beteiligten Einheiten teilnehmen.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen.
D. A. VI. 34: Märk.-Ztg. 3896.

Chorgesänge, die frechen Ueberfälle, wie auf den Ratsherrn oder den Gelehrten, wozu das wunderbare Leben, das Ihr unter dem Landvolk führt, bald Schwertfeger, bald Priester, Sänger oder Krieger, Ihr, eines Edlings Art, wozu die fremdartigen Lebenslehren, daß das Sterben süßer sei als alles Leben Mut und Kraft? Durch Euch ist alles Landvolk rings um Bremen aufgerüttelt, voll ländiger Lebensart und fremder Haltung. Sagt, so frage ich —", dann schwieg der Kanzler und setzte hinzu: „wozu, Ihr wunderlicher Schwärmer?"

Häftling und Kanzler blieben Aug in Aug, obwohl sie sich nur seltsam sahen, nämlich farblos im aufgrellenden Lichte und mit blauen Schatten, wenn draußen jetzt, das Wetter einläutend, die Blitze glühten. Und doch sah der Kanzler das schmale Antlitz deutlich, in dem ein nah Verwandtes flammte.

Der Häftling reckte sich, stand still im herrischen Gepolter des Donners, hielt seinen Blick an die von Blitzfackeln durchgährte Erde und sann. Doch als das hängende Gewölk barst, als aufrauschend ein wildbrüllendes Meer zur Erde klatschte, da sprang sein stolzer Mund.

Erst zaghaft noch, der Angriffe sich wehrend, begann er von dem Ratsherrn erst, den er getrieben, um zu zeigen, wie alle Würde, alle Macht vor einem einzigen blanken Schwerte laufe; dann von dem Gelehrten, den er dem Volke ohne Faltenmantel wies, damit es sehe, daß aus einem schwachen Zwerg ein Gelehrtenhut noch keinen Riesen mache. Doch schließlich brach, so wie der Regen draußen, der aufrauschende Wortstrom alle Dämme. Ja, neues Leben wolle er verkünden, denn das auf deutscher Erde sei bedroht durch die wild aufwachsenden Städte, durch ihre laue Sperrluft hinter Mauern, bedroht vom Herzenstode: nicht mehr kämpfen zu wollen, um gesund zu sein, stark zu sein, schön zu sein, fröhlich zu sein! Das halte ihn unter dem Landvolk, sei seines Lebens Sinn.

Als er dann schwieg, blieb nur das Brausen und das Rauschen. Erst das Gewitterläuten, das schwingend durch das Zimmer hallte, verriet, daß eine Tür offen war, in deren Anblick die drei aufstanden und sich verneigten. Denn sortan stand im matt schimmernden roten Kleide wohl eine Weile schon Erzbischof Adalbert von Bremen, der schlanke stolze Römling, und lächelte. Er, der sich rühmte, von morgenländischem Geblüt zu sein, ein Sproß Theophanos, er, voll der Ueberheblichkeit südländischer Kultur, goß allen Hohn weltmännischer Sattheit in einen Satz, den er den dreien lächelnd bot: „Ein echter deutscher Schwärmer!"

Das traf. — Jählings wölbte Härte des Kanzlers Auge. Kaum fiel der Satz, trat er schon durch das Halbdunkel den Häftling an und trennte mit dem Dolch, den er noch hielt, in kurzem Schnitt die Fesseln. Dann aber drohte neue Gefahr: Hatte der Schreiber es bemerkt, als sich der Häftling plötzlich frei bewegte, oder tat er nur absichtslos den Schritt? Kurzum, es schien, als wolle er im gleichen Augenblick ans Fenster, als der Befreite dorthin sprang. Und da geschah es. In stahlharter Bereitschaft umgriff der Kanzler fest den Dolch und hob ihn langsam wie zum Stoße.

Der Anschein trog, die Flucht gelang, der Häftling sprang hinunter — im Fluge schier sein Körper denen oben einzuschrumpfen —, schlug auf den Rasen der Bastei, wich wiegend den Geschossen aus, mit denen ihn die Schergen trieben, lief wie ein edles Wildtier vor und sprang mit einem herrlichen Sprunge aufjauchzend von der Mauer ab.

Oben im Zimmer aber am offenen Fenster stand allein der Kanzler, vom Bischof und den zweien schweigend verlassen, stand vor dem milden Bilde des aufhörenden Regens und sah tief atmend auf den Dolch. Er hielt ihn fest, er hob ihn auf, nicht Spielzeug mehr, nicht glitzernder Gespiele, nein, ernster Freund, Stoßwaffe, stolzes Stück Eisen, bestimmt zum Kampf in Abwehr und Angriff, je nach dem dunklen Weihegesetz des ewigen deutschen Blutes.

Das Ende des Moorvogels.

Von der Lüneburger Heide nach Jütland . . .

Kleines Bild
von einem selten gewordenen Vogel.

Von Conrad Ferdinand Ranke.

Tüt—tüt — — tüt—tüt — ein Vogel ruft. Kein beliebiger Vogel. Sein „Tüten" ist typisch, verrät ihn auf den ersten Augenblick mit absoluter Sicherheit: Es ist der Goldregenpfeifer.

In den „Blänken" zwischen Weser und Elbe war er von jeher zuhause. Auch in der Lüneburger Heide. Aber das ist nun schon lange, sehr lange her, vielleicht ein Jahrzehnt, wenn nicht mehr.

„Ist der Goldregenpfeifer ausgestorben?" fragen wir den alten „Heidjer", der bei untergehender Sonne vor seiner Tür steht. Langsam nimmt er die unentbehrliche „Pip" aus seinem Mundwinkel.

„Ausgestorben? Nein, noch nicht ganz", antwortet er, „aber es fehlt nicht viel."

„Hören Sie ihn hin und wieder noch einmal?"

„O ja", nickt er, „erst am letzten Sonntag Morgen. Aber die fünf Jahre davor hatte ich keinen mehr gehört. Ja, früher, als ich noch jung war, da ging das ganz anders zu. Damals hatten wir noch die alte Jagdordnung, und es gab kein größeres Vergnügen für uns Torfbauern, als die kreiselartigen, gelbbraun gefärbten Eier zu soliden Spiegeleiern zu braten und mit Schinkenspeck zu servieren."

„Und heute?"

„Heute", sagt der alte Bauer, „ist das Brutvorkommen des Goldregenpfeifers äußerst selten geworden. Er hat unsere Lüneburger Heide verlassen, und ein dänischer Doktor, der hier mit seinem Auto durchkam, hat uns erzählt, daß die neue Brutheimat Jütland geworden ist. Dort haben sie sich neuerdings eingenistet."

„Womit könnte man sich diesen Zug der Vögel nach Norden erklären?"

Der Heidjer zuckt die Achseln. Er weiß es selber nicht. „War ein schöner Vogel", nimmt er dann wieder das Wort, „so groß wie eine Amsel ungefähr, und goldgelb gefleckt. Auf einsamer Heide und in den Hamburger Geestlanden war er viel zu finden. Mein Sohn war dabei, als sie vor dem Kriege so ein Goldregenpfeifer-Nest entdeckten."

„Wo war das?"

„Bei Stade, im Ahlenmoor, zwischen Dalemer und Flögelnersee, die durch einen Fußweg verbunden sind. Der Pastor hat uns erzählt, daß sie vor zwölf Jahren wieder so eine Brutkolonie aufstöberten, im Verlüß-Moor, bei Friedensheim. Ja, der kleine goldgelbe Goldregenpfeifer war einmal der Moorvogel Niedersachsens, und heute ist das alles vorbei. Er machte sich eines Tages — wir kennen nicht den Grund — auf den Weg nach Norden und kehrte nie wieder zurück in unsere stille Heide."

„Blieb er auch nicht in den weiter nördlich liegenden Hamburger Geestlandschaften?"

„Er zog noch weiter", antwortet der alte Heidjer, „unser Pastor hat einen Briefwechsel geführt mit einem Vogelsachverständigen für Schleswig-Holstein, der in Flensburg wohnt. Der entdeckte die letzten Brutpaare auf einer einsamen Heide im Kreise Südtondern."

„Und von hier aus zogen die Vögel dann also noch weiter nordwärts?"

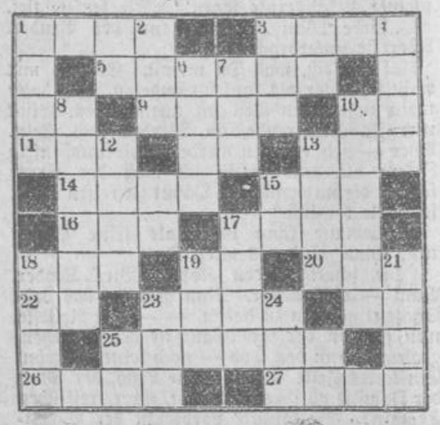
„Ja", nickt der Bauer, „heute nisten sie doch oben in Jütland und haben Deutschland längst verlassen. Immerhin kann es natürlich vorkommen, daß man den Goldregenpfeifer hin und wieder auch bei uns noch einmal ‚tüten' hört, aber selten, sehr selten."

„Das sind dann wohl auch meistens Durchzügler?" fragen wir.

„Ja, nur auf der Wanderschaft nach dem hohen Norden", bestätigt der alte Heidjer. „So war es auch mit dem Vogel, den ich am letzten Sonntag hörte. Den haben wir bestimmt zum letzten Male ‚tüten' hören. Früher fand man ihn viel in der Heidkruger Gegend, auch auf dem Bremer Wochenmarkt und in der Gegend von Stade, Buxtehude, Hamburg war er auf den Märkten zu haben — aber das war einmal. Heute hat die ganze Lüneburger Heide kein Brutnest mehr, und wenn man wirklich einmal unvermutet das drollige Tüten hört, dann kommt es doch nur von einem ‚Durchreisenden'. So ist dieser Moorvogel ausgestorben . . ."

Der alte Heidjer hat recht. So stirbt ein deutscher Moorvogel aus, und niemals kehrt er wieder . . .

Kreuzworträtsel.



Waagerecht:

1. Stadt am Rhein, 3. Operettenkomponist, 5. Malgerät, 9. Seuche, 11. sagenhaftes Gebirge, 13. belgischer Badeort. 14. Sinnesorgan, 15. Gestalt der Nibelungensage. 16. Kanton in der Schweiz, 17. durchsichtiger Stoff. 18. Wacholderschnaps. 19. Flächenmaß. 20. Wild, 22. Kürzung für Erwerbsgesellschaft, 23. Nansens Forscherschiff, 25. Verwandter, 26. Meeresgezeiten, 27. rhythmische Bewegung.

Senkrecht:

1. Geldinstitut, 2. afrikanischer Strom, 3. orientalische Kopfbedeckung, 4. Mondgöttin, 6. Holzverbindung, 7. Gewässer, 8. Freistaat, 10. Handelsunkosten. 12. Waldgott, 13. Augenerkrankung, 17. Vergrücken. 18. Schauspielerhonorar. 19. Gattungsbegriff, 21. Baustoff, 23. Märchengestalt, 24. germanisches Getränk.

Auflösung des Kreuzworträtsels
aus der vorigen Mittwoch-Heim-Nummer.

R	U	M	P	F	■	F	A	R	M	
E	■	■	O	E	S	E	■	■	A	
B	■	K	E	L	L	E	R	■	U	
U	S	A	■	L	E	■	E	M	S	
S	E	K	T	■	E	M	M	A	■	
■	A	T	O	M	■	F	I	R	N	
A	L	U	■	O	R	■	S	K	I	
U	■	S	A	L	I	N	E	■	G	
E	■	■	A	L	G	E	■	■	E	
R	U	H	R	■	A	U	T	O	R	

1. August 1934



Traumland.

22. Fortsetzung.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

Urheberschutz der Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart.

Alexandra tröstete ihn und machte die Bedingung, daß er unbedingt vorläufig im Nebenzimmer bleiben müsse, bis sie mit Lotte gesprochen habe.

Das versprach er. Und hielt sich auch wirklich so still, daß Lotte seine Anwesenheit im Haus gar nicht ahnte.

Sie befand sich bei Alexandras Eintritt immer noch in einem Weinparoxismus. Alexandra setzte sich neben sie, nahm ihre bebenden Hände in ihre Rechte und streichelte zärtlich das blonde, seidenweiche Haar.

Sie waren längst auf du und du und Lotte wußte, daß sie keine wärmere Freundin habe als Alexandra Lenke.

Nach und nach beruhigte sie sich dann auch ein wenig. Nur in den dunklen Augen lag noch ein verstörter Ausdruck, als sie zu Alexandra aufblickte und mit bebenden Lippen murmelte: Es war so gemein — so unsagbar gemein! Ich werde nie darüber hinwegkommen —"

Alexandra nahm Lottes Kopf und bettete ihn an ihre Brust.

„So, Liebste. Mach' die Augen zu und denke, du sprächest zu deiner Mutter. Nun sage mir alles. Ich muß doch wissen, was dir geschehen ist."

Lotte schwieg eine Weile. Dann kam es, von Tränen unterbrochen, bald in hilfloser Verzweiflung, bald in quälender Scham heraus, was geschehen war.

Am Nachmittag war ein kleiner, säbelbeiniger Agent dagewesen, den Lotte vom Theater her kannte — den Namen wußte sie nicht genau. Er vermittelte Engagements für Kräfte zweiten und dritten Ranges. Lotte selbst hatte nie früher persönlich mit ihm zu tun gehabt. Nun kam er zu ihr, trat selbst dreist auf und sprach von einem glänzenden „Geschäftche", das er ihr anbiete, wenn sie vernünftig sein wolle. Sie dachte erst, es handle sich um ein Engagement und erklärte sofort, daß sie keines annehme, da sie endgültig von der Bühne Abschied genommen habe.

Er aber lachte mit zwinkernden Augen dazu.

„Gott der Gerechte — wer redet von ein'm Engagement annehmen? Lösen sollen Se eines! Freigeben sollen Se den jungen Deisenheiner. Quartier räumen —

was Ihr Protektor is! Wenn Se wollen Vernunft annehmen und ge'hn in aller Stille, Fraileinchen, hab' ich zu machen ein' feinen Vorschlag: Vierzigtausend Kronen bar auf die Hand — nu, was sagen Se dazu? Nobel, was —"

Lotte aber brachte nur ein Wort hervor: „Hinaus!"

Der Kleine aber wurde nun brutal.

„Seien Se nix meschugge! Heiraten kann er Ihnen nix und so is de Sache schon a Skandal. Wollen Se warten, bis de Polizei Se abschiebt? Möcht' ich doch lieber nehmen die Vierzigtausend —"

Das gemeinsame Schicksal.

Siehe, wir hassen, wir streiten, es trennet uns
Neigung und Meinung;
Aber es bleichet indes dir sich die Locke wie mir.
Schiller.

Lotte rief Dr. Mendel zu Hilfe, der den säbelbeinigen Menschen denn auch glücklich hinausbeförderte, obwohl dieser sich aus allen Kräften wehrte.

Eine halbe Stunde nachher erschien Frau Doktor Mendel bei Lotte. Sie war schon seit einiger Zeit reserviert, jetzt schlug sie einen ganz kühlen Geschäftston an. Es täte ihr leid, aber sie seien ehrbare Leute und es drücke sie schon lange, daß man so arg über ihre Meterin spräche in der Stadt. Ob mit Recht oder Unrecht — wolle sie ja nicht untersuchen — jedenfalls sei es nicht sehr ehrenhaft von einem jungen Mädchen, sich gegen den Willen der betreffenden Familie an einen jungen Mann zu hängen und ihn quasi zur Heirat drängen zu wollen —. Man sage wohl, das sei so Schauspielerart — sie und ihr Mann wollten aber keinesfalls weiter etwas damit zu tun haben. Und am 1. April müsse Fräulein Hofer das Quartier räumen —

Lotte saß wie erstarrt. Sie begriff nicht — konnte nichts fassen — alles Denken in ihr war wie ausgelöscht.

Sie hörte Mendels fortgehen und winkte der Magd ab, als diese wegen des Abendbrotes fragen kam. Stumm und regungslos lag sie stundenlang auf dem Divan. Dann kam Achim. Da löste sich der Krampf. Scham, Schmerz, Entsetzen schüttelten sie — aber sagen — ihm das sagen — nein, sie hätte es nie über die Lippen gebracht.

Alexandra war fassungslos über das Gehörte. Sie streichelte nur immer Lottes Wangen und murmelte: „Armes Kind — armes Kind."

Da wurde die Tür stürmisch aufgerissen und Achim stürzte herein. Er hatte alles gehört. Es war ihm gar nicht zum Bewußtsein gekommen, daß er wie ein Schulknabe, mit fiebernden Pulsen horchend, an der Tür gestanden war.

Jetzt war er ganz aufgelöst in Liebe und Mitleid. Er dachte nicht, wer etwa hinter all dem stecken könnte — ob sein Vater — oder sonst jemand? Er empfand und dachte nichts, als daß Lotte litt um seinetwillen.

Zu ihren Füßen lag er und küßte den Saum ihres Gewandes und weinte und bat sie, ihm zu verzeihen, da sie all diese Infamien doch um seiner Liebe willen leiden müsse. Aber er werde ihr Genugtuung verschaffen — die Welt solle sehen, wie rein und heilig ihrer beider Liebe sei.

Da schlug Lotte die Hände vor das Antlitz und murmelte mit zuckenden Lippen: „O Achim — das eben warf mich nieder — daß das, was uns wie ein herrlicher Tempel umfing, nun so beschmutzt und entweiht ist!"

Achim kam ein wenig zu sich. Er stand auf und strich sich das Haar aus der erhitzten Stirn.

„Mein Lieb" sagte er ernst, „du mußt all dies vergessen. Ich verlange es! Niemand kann, was wir mit reiner Seele in uns tragen, entweihen. Du mußt fort von hier. Heute noch. Sogleich. Ich wünsche, daß du ganz ruhig und sorglos lebst, bis ich dich heimführen kann. Nur ein Gedanke soll in dir leben: Daß du mir alles auf Erden geworden bist und daß ich eher mit der ganzen Welt breche, als dich aufgebe."

Er blickte Alexandra an.

„Ich weiß ein kleines Häuschen draußen bei Maria im Grünen. Zwei Stuben und Küche, dazu ein großer Obstgarten — das ist zu vermieten. Es ist möbliert. Wollten Sie so freundlich sein, Lotte morgen dort einzumieten — es sieht besser aus, als wenn ich es tue. Natürlich muß eine zuverlässige Person als Bedienung gesucht werden. Die Mittel sind selbstverständlich meine Sache —" er griff nach seiner Brusttasche.

Aber Lotte fiel ihm angstvoll in den Arm.

„Nicht — nicht —" stammelte sie, „nur das nicht! Kein Geld von dir — lieber, lieber Achim sei barmherzig!"

Er sah sie in ratloser Bestürzung an. Dann küßte er stumm ihre Hand. Lotte fuhr hastig fort: „Ich habe noch Schmuck von Papa — auch einige orientalische Seltenheiten — es wird reichen für den Anfang —."

Alexandra legte beruhigend den Arm um sie.

„Laß das, Lotte. All dies ist nebensächlich. Ich habe auch Geld — selbstverdientes. Das ist hübsch — jetzt!" Sie küßte Lotte zärtlich. Dann sah sie Achim ernst an.

„Lassen Sie uns jetzt allein! Ich will Lotte packen helfen, dann kommt sie für diese Nacht zu mir. Morgen früh bringe ich sie nach Maria im Grünen. Wollen Sie mir bitte die Adresse des Häuschens geben!"

Achim schrieb die Nummer und den Namen des Eigentümers auf, der eine kleine Oekonomie draußen besaß. Dann ging er.

19.

Achim stand vor seinem Vater. Er war in der Nacht zurückgekommen, hatte sich gar nicht zu Bett begeben und verbrachte die ersten Morgenstunden in einem ziellosen Wandern durch Felder und Fluren.

Ueberall machte sich schon der Frühling bemerkbar. In den Waldmulden lag hie und da noch Schnee, aber Seidelbast und Anemonen blühten schon, über den Wiesen lag ein grüner Schimmer und aus den frischgepflügten Feldern stieg ein kräftiger Erdgeruch.

Das Wandern in der herben Morgenluft hatte Achims heißes Blut etwas beruhigt. Er zwang sich, die Ereignisse möglichst nüchtern zu überdenken.

Niemand als sein Vater konnte den fäbelbeinigen Agenten zu Lotte geschickt haben. Aber warum wählte er diesen krummen, unsauberen Weg, anstatt offen mit ihm zu sprechen? Er — Achim — hatte doch mehr als einmal versucht, eine Aussprache herbeizuführen.

Nun gab es kein Zögern und Besinnen mehr.

Ruhig, aber entschlossen betrat Achim das kleine Gemach neben seines Vaters Schlafzimmer, wo der alte Herr das Frühstück zu nehmen pflegte.

Ein Diener trug soeben die Reste desselben fort. Der Freiherr stand gestiefelt, das Jagdgewehr schon über der Schulter, am Fenster und füllte Patronen in seine lederne Jagdtasche.

Als Achim eintrat, nickte er ihm zu.

„Na, da bist du ja wieder einmal — Ausreißer!" Dann zog er die buschigen, weißen Brauen hoch. Achims Züge waren so ernst und bewegt, wie er sie nie zuvor gesehen hatte.

„Oho — was gibt's denn?" fragte er beunruhigt.

Achims Groll hatte beim Anblick des Vaters wehmütiger Trauer Platz gemacht. So viele Jahre hatten sie wie gute Kameraden — fast wie Brüder — einträchtig nebeneinander hingelebt. Fröhlich, friedlich in herzlicher Liebe. Und nun —!

„Papa," begann Achim mehr schmerzlich als zornig, „warum hast du mir das angetan?!"

Der Freiherr ließ die Jagdtasche auf den Tisch sinken.

„Ich —? Was —? Na, sei so gut: Was will ich dir denn angetan haben?"

Die Ueberraschung war so zweifellos echt, daß Achim seinen Vater verwirrt anstarrte.

„Du hast doch — wer sollte sonst —? Hast du nicht hinter meinem Rücken einen Agenten mit entehrenden — mit ganz infamen Vorschlägen zu Fräulein Lotte Hofer geschickt?"

Jetzt wußte der alte Roeder Bescheid. Sein ganzes Gesicht nahm einen anderen Ausdruck an. Eisiger Hochmut, energische Abwehr spiegelten sich in jedem Zuge.

„Ach so. Na, weiß du, mein Junge: Erstens kenne ich keine Lotte Hofer. Zweitens will ich keine kennen. Drittens will ich jetzt auf die Jagd gehen. Also —"

„Entschuldige, Papa —" auch Achims Antlitz hatte sich verändert. Weichheit und Schmerz waren daraus verschwunden.

„Fünf Minuten Zeit wirst du mir wohl schenken müssen, Papa. Hofer ist —"

Aber Joachim Roeder war nicht der Mann, sich etwas stillschweigend aufnötigen zu lassen, was ihm wieder den Strich ging. Darum unterbrach er seinen Sohn jetzt hastig: „Ich bin gar nicht begierig zu hören, wer sie ist. Glaubst du, man hätte mir nicht schon genug zutragen wollen über die miserable Geschichte? In G. sind sie ja ganz aus dem Häuschen darüber! Die Abeisbergs, die Wendheim, Stadl, das alte Waschweib, und die liebe Cousine Isabel erst! Na, kurz — einfach eklig ist's, was ich mir da alles hab' sollen zuflüstern lassen. Aber ich bin nicht neugierig. Wir waren seinerzeit auch keine Heiligen. Soll sich austoben das junge Blut — nicht einen Deut hab' ich dagegen! Nur nichts hören darüber! Das ist unfein. Das ist ganz und gar mauvais genre. So was gehört mal nicht in den Salon. Darum habe ich mir allemal die Ohren zugehalten und sogleich erklärt: „Bitte, meine Herrschaften — nur keine schmutzige Wäsche, wenn ich dabei bin!" Und dabei bleibe ich: ich lege dir nichts in den Weg, aber ich verbitte mir jede Nederei über so was."

Er griff nach seiner Patronentasche und hing sie um. Dabei starrte er in die Luft, als sei sein Sohn nicht mehr vorhanden.

Achim hatte finster zugehört. Jetzt vertrat er dem Freiherrn, welcher sich entfernen wollte, kurz entschlossen den Weg.

„Mich wirst du noch hören müssen, Papa. Lotte Hofer ist meine Braut. Du machst dir ganz falsche Begriffe über sie — es gibt kein anständigeres, vornehmer empfindendes Wesen als sie. Du hast doch auch Violet freundlich aufgenommen — obwohl..."

„... sei so gut und rede keinen Unsinn! Der Vergleich ist einfach lächerlich. Violet macht uns nur Ehre. Es gibt eine Art von seelischer Aristokratie — die unter allen Umständen verbindet zu dieser gehört sie."

„Zu dieser gehört auch Lotte. Lerne sie doch erst kennen! Höre mich an — Papa, es handelt sich um mein Lebensglück — um Leben oder Nichtleben — denn ohne Lotte ist mir die ganze Welt keinen Schuß Pulver wert. Du hast mich doch auch lieb — warum willst du mich in einen erbitterten Kampf drängen? So wie ich heute empfinde, erkläre ich dir ganz offen: Lotte wird unter allen Umständen meine Frau!"

Der Freiherr lachte höhnisch auf.

„So? Das ist ja sehr interessant. Wie denn? Ohne mich besitzest du ja keinen roten Heller — ich möchte wissen, wie du das anstellen wolltest!"

„Ich kann arbeiten."

(Forts. folgt.)

Blitze hinterlassen sonderbare Spuren.

In einem Dorfe in den Aareskutan-Bergen in Schweden schlug der Blitz kürzlich in ein Bauernhaus, wo in einem Zimmer mehrere Frauen beisammen saßen. Der feurige Strahl raste durch den Raum, fügte den erschrockenen Frauen außer einer kurzen Betäubung aber weiter keinen Schaden zu. Erst später machten sie die sonderbare Entdeckung, daß das Muster der von ihnen getragenen Halsbänder vom Blitze ihnen auf die Haut tätowiert war. Bis jetzt haben sich diese sonderbaren Spuren noch nicht wieder beseitigen lassen. — Ueber einen ähnlichen Fall berichtete vor einigen Jahren die Pariser Akademie der Wissenschaften. Eine an einem Fenster sitzende Dame erhielt von einem in der Nähe niederfahrenden Blitz zwar einen starken Schock, sonst aber keinen Schaden. Aber eine auf dem Fensterbrett stehende Blume fand sich nachher auf ihrer Wade abgezeichnet. Das Bild blieb dort für Lebenszeit. Bei einem italienischen Seemann, der auf Deck nahe dem Maste von einem Blitzschlage getötet war, fand man auf dem Rücken den Abdruck eines an den Mast genagelten Hufeisens.



„Ein Mann will nach Deutschland".

Auch in diesem Jahr brachte die Ufa anläßlich der Bekanntgabe ihres Produktionsprogramms als Auftakt der neuen Saison einen ihrer neuen großen Filme im Berliner Ufa-Palast zur Uraufführung. Diesmal ist es der Film: „Ein Mann will nach Deutschland", der unter der Spielleitung von Paul Wegener das Schicksal eines deutschen Ingenieurs im Südamerika zu Kriegsbeginn behandelt. Der Film baut sich auf dem erfolgreichen Roman von Fred Andreas auf. Er wurde innerhalb der Herstellungsgruppe Bruno Duday gedreht. Die Hauptdarsteller sind: Brigitte Horney, Carl Ludwig Diehl, Hermann Speelmans, Charlotte Schultz, Hans Leibelt, Siegfried Schürenberg, Ernst Rotmund, Ludwig Trautmann und Hans Zesch-Ballot. (Szene im Bild) Im Kriegsgefangenen Lager. Willy Schur, Hermann Speelmans, Günther Hadank und Karl Ludwig Diehl. „Ein Mann will nach Deutschland". (Herstellungsgruppe Bruno Duday.)

Ernte.

Skizze von Theodore von Rommel.

Frau Malwine stand am Fenster und schaute nachdenklich in den Garten des Gutshofes, wo Apfel- und Birnbäume sich unter der Last ihrer Früchte bogen, so daß die Aeste der Stütze bedurften, als ihr Bruder ins Zimmer trat, den verschwitzten Strohhut aufs Sofa warf und aufatmend sagte: „Nun fahren sie die letzten Wagen ein. Immerhin eine mittelgute Ernte, wir können zufrieden sein!"

Er schenkte sich Kaffee in die Tasse, griff nach den gestrichenen Broten und labte sich ausgiebig. Als er keine Antwort von der Schwester bekam, sah er aufmerksam nach ihr hin. „Was ist, Wine? Traurig? Oder müde —?"

Sie setzte sich zu ihm an den Tisch. Ihr rundes Gesicht, dem die Zeit und die Sorge scharfe Runen eingegraben, machte trotz des ergrauenden Haares einen jugendlichen Eindruck.

„Ich freue mich mit Dir, Paul, über die Ernte. Mittelgut, sagst Du? Ich beneide Dich! Ach, könnte ich dasselbe doch auch von meiner Lebensernte sagen!" Sie seufzte tief.

„Liebe Wini . . .", begann der Bruder. Aber sie unterbrach ihn.

„Ich weiß, was Du meinst. Es geht mir nicht schlechter als tausend anderen. Ich hatte mein zugemessen Teil an menschlichem Glück und Familienfreude, an Werden und Sein. Aber — sieh, morgen werde ich vierundfünfzig Jahre alt, und wenn ich nach der Ernte schaue, die unter meiner Obhut zu reifen hatte, so ist sie kärglich."

„Niemand kann mehr als seine Pflicht tun, Wine. Und das tatest Du!"

Sie schüttelte den Kopf: „Vier Kinder, Paul — vier Aecker. Man glaubte, das beste Saatgut gegeben zu haben. — — Der Aelteste, nun ja, von der Schulbank in den Schützengraben und in den Tod — noch keine achtzehn! Ein leeres Feld. Dann meine Lena, der Stolz der Familie ob ihrer Klugheit, ihrer trefflichen Examina. Sie pflückte Lorbeeren der Wissenschaft. Sie sitzt nun als Dreißigjährige drüben in einem amerikanischen Labor und klügelt an chemischen Problemen herum. Kein lebendiges Frauendasein! Unser Heini — in die unruhige Nachkriegszeit hineingewachsen, zu allem tauglich und zu nichts Ernstem fähig, farmert mühselig in Afrika; seine Kraft geht der Heimat verloren. Bleibt der Jüngste, der Nachkömmling, mit seinen fünfzehn Jahren noch offene Furche, aber er ist seinen Eltern fast fremd, immer mit seinen Kameraden, will nichts wissen von dem Einst, das unser Glück war! Wo ist meine Ernte, Paul? Ich bin darum betrogen!"

Der Landwirt schüttelte bedächtig den Kopf und strich der älteren Schwester sanft über den grauen Scheitel.

„Liebe Wine, ich meine, Du bist unbescheiden. Deine Ernte ist wahrhaftig noch mittelgut zu nennen, obwohl noch keine Enkelkinder um Dich herumspielen. Wie magst Du sagen, das kurze Leben des Aeltesten sei leeres Feld gewesen? Ganz im Gegenteil! Jeder unserer jungen Helden ist bestes Saatgut für die Zukunft der kommenden Generation. Bedenke, daß eine Ernte keinen Abschluß bildet, sondern wieder Saat für neue Ernte liefert. Und Deine Chemikerin... Abgesehen davon, daß sie immer noch einen Mann beglücken mag, wird sie den Ausländern Achtung vor deutschem Wissen, deutscher Ausdauer beibringen. Das ist doch auch was, nicht? Dein Heini freilich — ja, der ist Opfer der bösen Zeit geworden, fand wohl keine feste Hand, als er sie am nötigsten gebraucht hätte —. Du und Dein Mann, Ihr wart so ziemlich ratlos. Ist schon besser, der Junge tobt seine Untüchtigkeit in Afrika aus, kommt vielleicht als Mann zurück, statt daß er hier im Wege rumsteht. Verzeih, aber wir haben jetzt so gar keinen Platz für Lebensunfähigkeit! Kann jedem passieren, daß mal ein Feld die Queckenkrankheit oder sonst nicht gedeiht. Dafür scheint Dein Jüngster ein Prachtbengel zu werden. Den laß Du man in die neue Zeit hineinwachsen, ohne staubige Rückwege zu versuchen. Das Beste wäre, Dein Mann erlaubte dem Jungen, Landwirt zu werden, statt ihn zur Gelehrsamkeit zu zwingen. Er könnte hier bei mir lernen..."

Frau Alwine seufzte. „Da ist wenig Aussicht. Rechte soll er studieren, Familientradition."

„Na, die hielten die beiden andern auch nicht ein. Schade um die schöne Zeit, die der Bengel in der Penne vertut..."

Da riß einer die Tür auf und wirbelte ins Zimmer, daß alles wackelte. „Onkel Paul! Onkel Paul! O — Mutter! Ich darf! Ich darf!" Ein langer blonder Junge fiel der Mutter um den Hals, klappte begeistert den Onkel auf die Schulter: „Vater willigt ein, Du mußt mich nehmen, und wenn ich mein Lebtag als Knecht bei Dir arbeiten soll!"

„Na, da wird sich schon Rat finden lassen", meinte der Landwirt lachend. „Was meinst Du, Wine? Wird Deine Ernte nicht mehr als mittelgut? Das Saatgut ist ausgesucht prächtig. Tun wir das Unsere, der Herrgott wird schon das Seine tun!"

Der Dolch.

von Paul Krasnitz.

Der Kanzler des Erzbischofs von Bremen saß im Spiel: Bewegte er den Dolch zum Licht, so klarten die glatten Schrägflächen an dessen Elfenbeingriff milchweiß auf, vom stumpfen Gelb der Rauhungen durchschnitten. Zurück ins Dunkel überdreht, glühten die Rauhflächen als schönes Gold, lebhaft vom Silberspiegellicht der glatten nun umgliitzert.

Erst als die schmale Hand den Dolch so jäh herumriß, daß seine Spitze bebend zum Fenster wies, kam er aus Spiel und Possenwerk zum klaren Ernst der Ruhe. Das war, als sich des Kanzlers Blick zum dunklen Dnaderngrund des Hofes senkte. Denn unten ging, vom Kanzlerauge wild erfaßt, ein Häschertrupp mit schweren langen Spießen stahlschillernd durch den Hof. Sie hatten einen Häftling in der Mitte, einen, der sie mit seinem hart geschnitzten Kopfe weit überragte und wie ein König ging.

Der Aufgang des Kanzlers schrillte so, daß es auch die zwei Männer zu seiner Seite sah ans Fenster riß. Dann kam es schon. Der Kanzler begehrte einen Knecht des Schergentrupps sofort vor sich. Der trat bald ein, stand steif und scheu im ungewissen blauen Licht und gab vor den drei Männern den Bericht.

„Wir fanden ihn vor fast zwei Tagen. Er lief mit seinem Hunde immer so weit vor uns her, daß ihn ein Pfeil nicht treffen konnte. Am Abend glaubten wir schon, wir würden ihn fangen, denn er war sehr müde. Er aber lief in ein Dorf. Und als wir dort ankamen, winkte er uns aus dem Kirchturm und lachte. Um den Turm lehnten die Bauern, die hatten Spieße und Schwerter und ließen uns nicht durch. So mußten wir es aufgeben, denn ihrer waren mehr. In der Nacht brachten sie ihm Nahrung und Getränk, wir sahen es, er lehnte im Kirchturmfenster im Monde, lächelte und aß. Von überallher kamen Mädchen und Burschen, die setzten sich unter den Kirchturm und begannen zu singen. Und er saß im Mondlicht am Fenster und schlief bis zum Morgen.

Dann verschwand er. Und als wir ihn wieder sahen, stand er am Waldrande und trieb mit seinem Hunde Possen. Wir jagten ihn den ganzen Tag, doch wir konnten ihn nicht fangen. Oft versteckte er sich, saß an einem Wasser und las Blumen auf. Wenn wir ihn dann wieder jagten, warf er uns die Blumen zu, nannte uns läufige Mägde und spottete unser. Am Abend näherten wir uns einem Dorfe; dort war Tanz am Anger. Als die Tanzenden ihn sahen, jubelten sie. Und er stellte sich mitten unter sie und scherzte mit ihnen. Wie wir aber zu ihm hingehen wollten, begannen sie sich um ihn zu drehen, die Spielleute spielten in einem fort, und sie tanzten und stampften so dicht und so drohend um ihn herum, daß wir nicht zu ihm gelangen konnten. Sie tanzten die ganze Nacht, während er in ihrer Mitte auf einem Schemel saß und schlummerte. Und der Hund lag zu seinen Füßen. Männer und Weiber kamen von allen Seiten, Greise und Kinder, die tanzten für den Ermüdeten und schützten ihn. Und als die Spielleute nicht mehr konnten, fangen sie sich selbst zum Tanze.

Am nächsten Morgen aber fingen wir ihn. Einer von uns schoß auf seinen Hund — der war etwas zurück geblieben — und traf ihn zu Tode. Da kehrte er um, achtete unser nicht, kniete beim Hunde nieder, sah ihm in die Augen und hielt ihm die Pfote, bis er verendete. Wir aber hatten ihn inzwischen umstellt und fesselten ihn." So der Bericht.

Im Fenster hatten sich indes die Wetterwolken fahl umrändert, so daß im tief dämmernden Zimmer die vier Gesichter wie Opale glommen. Davon versank bald das des Schergen nach einem kurzen heiseren Befehle im Dunkel der Türe, aus dem dann Schritt für Schritt der blonde Gefangene tauchte. Der stand dort still und sah den Kanzler zu, daß er sich ungestüm im Stuhl bewegte.

„Ihr treibt Possen, hetzt das Volk auf, he?" Der Satz schnellte dem Häftling ins Gesicht und stieß ihn einen drohenden Schritt gegen das Halbrund seiner drei Gegenüber. Rechts kreischte wie ein Nußhäher im Baum der schwarzsamtene Schreiber auf: „Ihr habt einen Gelehrten am Marktplatze entkleidet und verspottet!" Links mühte tief im Goldketten erschütternden Baß der Domherr seinen Anwurf: „Habt einen Ratsherrn grundlos mit dem Schwert gejagt!"

Und hageldicht kam es dann aus der Mitte, wo der Kanzler in leidenschaftlich aufbrechenden Fragen bebte: „Wozu die Kampfspiele, die Ihr haltet, das Ehedistsen, die wunderlichen



Verkehrsschupo mit weißem Tschako.

Zur besseren Heraushebung der Verkehrsschutzleute hat man jetzt in Berlin versuchsweise weiße Tschakos für Verkehrspolizisten eingeführt.